PAUL LEIDINGER

Zur Christianisierung des Ostmünsterlandes im 8. Jahrhundert und zur Entwicklung des mittelalterlichen Pfarrsystems

Ein Beitrag zum 1200-jährigen Bestehen des Bistums Münster 2005

Albert K. Hömberg (3. 2. 1905 - 29. 1. 1963) zur Erinnerung

Die Christianisierung Sachsens im ausgehenden 8. Jahrhundert ist ein Epoche machender Vorgang gewesen, dem für die Gestaltung der Lebensverhältnisse eine grundlegende, bis heute anhaltende Bedeutung zukommt. Allerdings sind Ansätze und Verlauf der christlichen Mission in der Karolingerzeit in Westfalen weitgehend nur punktuell und in ungefähren Konturen erkennbar. Wesentliche Voraussetzungen und Vorgänge bleiben in "archaisches Dunkel"² gehüllt. Sie lassen sich am ehesten durch regionale Einzelstudien weiter erforschen, die zunächst für einen begrenzten Raum Möglichkeiten und Grenzen des tatsächlichen Geschehens aufzeigen. Aus den dabei gewonnenen Ergebnissen können sich neue Perspektiven für den Verlauf der christlichen Mission gewinnen lassen, die zwar in vielem spekulativ bleiben, aber im Gesamtzusammenhang des Geschehens doch Indizien freilegen, die eine konkretere Vorstellung von den regionalen Vorgängen der Missionierung und Christianisierung vermitteln und damit zu einem überregionalen Gesamtbild beitragen können. Im Folgenden soll das Ostmünsterland Objekt der Untersuchung sein, eine Region, die bisher in der Missionsgeschichte des Bistums Münster weniger beachtet worden ist, der aber doch eine primäre Bedeutung zukommt. Zum Ausgangspunkt wird die Frühgeschichte Freckenhorsts gewählt, das mit seiner Petri-Kirche und der Gründerfamilie des Stifts ein Schlüssel für die Geschichte der Christianisierung des Raumes sein kann.

1. Zur Frühgeschichte Freckenhorsts

Die Frühgeschichte Freckenhorsts ist von Wilhelm Kohl in seinem grundlegenden Werk über "Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst" vor drei Jahr-

2 Eckhard Freise, Mimigernaford (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 14.

¹ Vgl. Eckhard Freise, Das Frühmittelalter bis zum Vertrag von Verdun (843), in: Wilhelm Kohl (Hg.), Westfälische Geschichte, Bd. I, Düsseldorf 1983, S. 276-335, bes. S. 292ff.; Eckhard Freise, Vom vorchristlichen Mimigernaford zum honestum monasterium Liudgers, in: Franz-Josef Jakobi (Hg.), Geschichte der Stadt Münster, Münster 1993, Bd. 1, S. 1-51, bes. S. 14-25; Arnold Angenendt, Mission bis Millennium (313-1000) (= Geschichte des Bistums Münster, Bd. 1), Münster 1998, S. 85-86 und 117-179; Arnold Angenendt, Wie das Christentum nach Westfalen kam, in: Katholische Kirchengemeinde St. Otger Stadtlohn (Hg.), Auf Dein Wort hin. 1200 Jahre Christen in Stadtlohn, Stadtlohn 2000, S. 12-38; abgedruckt auch in: Pfarrgemeinde St. Agatha (Hg.), St. Agatha Alverskirchen, Münster 2002, S. 19-40; Ole Harck, Frühes Christentum zwischen Rhein und Elbe, in: Michael Müller-Wille (Hg.), Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel während des 8.-14. Jahrhunderts, Bd. I, Stuttgart 1997, S. 109-124.

zehnten und in weiteren Beiträgen eingehend behandelt worden.³ Dabei sind zwei Ergebnisse grundlegend: 1. Die Datierung der Stiftsgründung auf die Jahre 850 bis 856 und 2. Die Zuordnung der Petrikapelle in die vorstiftische Zeit. Beide Aspekte sollen nachfolgend näherhin untersucht werden, weil sich von ihnen aus Bezüge zur Christianiserung des Münsterlandes in der Karolingerzeit gewinnen lassen.

a) Zur Datierung der Freckenhorster Stiftsgründung

Die von Wilhelm Kohl festgestellte Zeit der Stiftsgründung 850-856 umschließt das 100. Todesjahr des Stiftspatrons St. Bonifatius 854. Dieser erlitt am 5. Juni 754 in Friesland den Märtyrertod. Der Freckenhorster Stiftsgründer Everword hatte eine enge Beziehung zum Bonifatiuskloster in Fulda. Er vererbte ihm den dritten, südlich der Lippe gelegenen Teil seines Besitzes und zog sich dorthin für seinen Lebensabend als "vir religiosus" zurück, der nicht Mönch war, aber als Laie am religiösen Leben der Mönche teilnahm (gest. am 3. Mai 863).4

Die enge Beziehung Everwords zu Bonifatius begründet die in Freckenhorst überlieferte Gründungslegende des Klosters aus dem 15. Jahrhundert mit der Familiengeschichte des Stiftsgründers. Danach sollen die Urgroßeltern Everwords von Bonifatius auf seinem Weg nach Friesland bekehrt und getauft worden sein.⁵ Das erscheint zwar nicht als unmöglich, lässt sich aber nicht verifizieren. Außerdem berichtet die Klosterüberlieferung, Bonifatius habe der Großmutter Everwords nach ihrer Taufe seinen Wanderstab mit dem Bemerken geschenkt, dass der Stab ihr seinen Tod anzeigen werde. Tatsächlich habe der Stab anlässlich des Märtyrertodes von Bonifatius begonnen, Wurzeln zu treiben, zu blühen und Früchte zu tragen. Wie ernst diese Wundergeschichte im Kloster Freckenhorst genommen wurde, bezeichnete ein mit Silber und Edelsteinen verzierter Stab, der noch über das 15. Jahrhundert hinaus in Freckenhorst vorhanden war, sowie ein Apfelbaum, der mit der Legende in Verbindung gebracht

³ Wilhelm Kohl, Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst (= Germania Sacra, NF Band 10,3), Berlin – New York 1975, hier vor allem S. 53-71. Vgl. Wilhelm Kohl, Freckenhorst – Damenstift, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch, Teil 1, Münster 1992, S. 314-320; ferner zuletzt Wilhelm Kohl, Geschichte des Klosters Freckenhorst bis zur Umwandlung in ein freiweltliches Damenstift, in: Klaus Gruhn (Hg.), Freckenhorst 851-2001, Freckenhorst 2000, S. 11-30; Wilhelm Kohl, Frühe Klosterlandschaften Westfalens (um 800-1100), in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch, Teil 3, Münster 2003, S. 133-154, bes. 136-137 und 140-143; Wilhelm Kohl, Freckenhorst vor 1150 Jahren. Eine geistliche Stiftung in schwerer Umbruchzeit, in: Münsterland – Jahrbuch des Kreises Warendorf 50, 2001, S. 228-232. Vgl. auch die in Anm. 33 genannten Arbeiten, ferner Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 172-173; nunmehr auch Paul Leidinger, Zur Frühgeschichte Freckenhorsts. Ein Beitrag zur Christianisierung des Ostmünsterlandes, in: Freckenhorst 16, 2004, S. 4-17. Der Beitrag wird durch den hier vorliegenden wesentlich weitergeführt und ergänzt.

⁴ Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 60-64.

⁵ Ebd. S. 50-51 und 53ff.; vgl. neuerdings die Edition der Freckenhorster Gründungslegende und der im Kloster überlieferten Vita des hl. Bonifatius in: Beate Sophie *Fleck*, Friedel Helga *Roolfs*, Gabriele *Signori* (Hg.), Das Freckenhorster Legendar. Andacht, Geschichte und Legende in einem spätmittelalterlichen Kanonissenstift, Bielefeld 2003, darin die lateinische Gründungsgeschichte des Klosters (S. 39-45, hier S. 44) sowie deren mittelniederdeutsche Übersetzung (S. 51-61, hier S. 59-60), ferner die mittelniederdeutsche Vita des hl. Bonifatius (S. 69-99). Die mittelniederdeutsche Version verkürzt die Familienfolge zu Everword von Urgroßeltern zu Großeltern. Vgl. auch Volker *Honemann*, Eine mittelniederdeutsche Bonifatiuslegende aus Freckenhorst, in: Freckenhorst 16, 2004, S. 31-40, der auf die Originalität der Freckenhorster Überlieferung hinweist.

wurde.⁶ Nicht auszuschließen ist, dass Bonifatius auf seinen Missionsreisen von Fulda nach Friesland auch den Fernweg benutzte, der Westfalen in seiner Mitte von Soest⁷ nach Friesland über Beckum und Freckenhorst/Warendorf durchzog, wenngleich dem Weg über das Rheintal und das Missionszentrum Utrecht schon aus Sicherheitsgründen eine Präferenz zugekommen sein dürfte, auf dem auch der Leichnam des Märtyrers 754 von Friesland über Utrecht, Köln und Mainz nach Fulda gebracht wurde.⁸

Die in Freckenhorst entstandenen Legendenbildungen sind nicht ohne den Hintergrund einer langen mündlichen Tradition zu denken, die noch in die Gründungszeit des Klosters zurückgehen muss. Von der Frage nach dem Realitätsgehalt des Berichteten abgesehen, das eher unrealistisch ist, kann die Klosterüberlieferung aber als Zeugnis für die besonderen Beziehungen des Stiftsgründers Everword und seiner Familie zu Bonifatius verstanden werden. Sie begründet geradezu, warum der Stiftsgründer Everword den dritten Teil seines Erbes dem Bonifatiuskloster in Fulda vermachte und sich dorthin zurückzog. Alternativ hätte er auch an das Kloster Corvey denken können, dessen zweiter Abt Warin (826-856) sein Verwandter war. Denn dieser ließ dem neuen Stift in Freckenhorst Reliquien des hl. Vitus zukommen, dessen Korpus 836 durch das Bemühen des Abtes Warin in feierlicher Weise aus St. Denis bei Paris in das Kloster an der Weser überführt worden war. Den Vitus-Reliquien kam im Kloster eine besonders ehrende Stellung zu,9 denn sie bestimmten fortan das Patrozinium der Jungfernkirche, also des Oratoriums der Nonnen.

Fragt man nach dem genaueren Zeitpunkt der Stiftsgründung in Freckenhorst, so legt der dominante Bonifatiusbezug nahe, die Gründung des Klosters in Freckenhorst und den Eintritt von Everword in Fulda mit dem 100. Todesjahr von Bonifatius im Jahre 854 zu verbinden. Kirchen und Klöster gerade des Mittelalters feierten das jährliche Gedächtnis ihrer Toten als ein wesentliches religiöses Anliegen der Verbundenheit. Bei der Bedeutung, die Bonifatius in Fulda als Gründer des Klosters, als Missionar und Märtyrer genoss und die über das Hessenkloster hinauswirkte, darf angenommen werden, dass das Ereignis des Centenargedenkens besonders begangen wurde, und zwar nicht nur in Fulda, sondern auch in den mit dem Kloster und seinem Gründer verbundenen Kreisen, zu denen auch die Liudolfinger gehörten. Wilhelm Kohl sieht die Gründung Freckenhorsts gleichsam als eine "Nachahmung der wenige Jahre zuvor

⁶ Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 55-56.

⁷ Kohl (ebd. S. 51) schließt einen Aufenthalt von Bonifatius in Soest nicht aus.

⁸ Vgl. die Bonifatius-Vita in dem in Anm. 5 gen. Freckenhorster Legendar, S. 97-99; ferner Theodor Schieffer, Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Darmstadt ²1972; Lutz von Padberg, Wynfreth-Bonifatius, Wuppertal-Zürich 1989. Vgl. neuerdings auch Lutz von Padberg, Das Nachleben des Heiligen Bonifatius: Der Weg der heiligen Gebeine von 754 – 2004, in: Freckenhorst 16, 2004, S. 18-30. Vgl. nun auch Michael Imhof, Gregor Stasch (Hg.), Bonifatius. Vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, Petersberg 2004; ferner den Ausstellungskatalog zum 1250. Todestag des heiligen Bonifatius, Petersberg 2004.

⁹ Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 67. Die Stiftsgründung in Freckenhorst wird demnach noch in die Amts- und Lebensjahre des Abtes vor 856 fallen, da es unwahrscheinlich ist, dass der Hauptaltar des Stiftes erst längere Zeit nach der Gründung des Klosters die Vitus-Reliquien etwa durch spätere verwandte Corveyer Äbte erhielt.

(852) erfolgten Stiftung von Gandersheim durch den Liudolfinger Liudolf und seine Gemahlin Oda" an, das ebenfalls zu Fulda enge Beziehungen unterhielt.¹⁰ Der Zusammenhang zwischen Bonifatius/Fulda und dem Stiftsgründer Everword begründete auch das Patronat des heiligen Bonifatius in Freckenhorst, das damit sehr früh und seltenerweise einer Kirche gegeben wurde.¹¹ Das Centenargedächtnis des Märtyrertodes von Bonifatius am 5. Juni 754 bezeichnet daher wohl auch das Gründungsjahr von Freckenhorst. Es wäre demnach 854 und damit etwa in der Mitte der von Wilhelm Kohl bezeichneten Entstehungszeit gegründet worden. Mit der Stiftsgründung in Freckenhorst ist zugleich die Übersiedlung Everwords nach Fulda anzunehmen, da ihm danach keine eigenen Lebensgrundlagen in seiner Heimat mehr zur Verfügung standen. Das in einer Urkundenfälschung des 18. Jahrhunderts nicht ganz ohne Kenntnis der Klostergeschichte festgesetzte Gründungsdatum 851, das 1851, 1951 und 2001 zum Anlass von Jubiläen genommen wurde, sollte zukünftig obsolet sein.

b) Die Freckenhorster Petrikapelle eine frühe kölnische Missionskirche?

Wilhelm Kohl hat hinreichend deutlich gemacht, dass die Ursprünge der Petrikapelle in Freckenhorst als Gotteshaus des Ortes der vorstiftischen Zeit zugeordnet werden müssen. 12 Das St.-Petrus-Patrozinium weist auf kölnischen Einfluss hin, kennzeichnet aber allgemein auch die ältesten Missionskirchen im kölnisch beeinflussten Raum, so z. B. die Petruskirchen in der Hohensyburg, in
Soest, Höxter-Corvey und Recklinghausen, aber auch in Fritzlar u. a., die in die
Anfangszeit der Missionierung gehören. Im Folgenden soll daher untersucht
werden, ob in einer vorstiftischen Petrikapelle in Freckenhorst eine frühe Missionskirche vorliegen kann.

Nach Wilhelm Kohl sind mit der Petri-Kirche in Freckenhorst von Anfang an Pfarrrechte verbunden gewesen, die mit dem Neubau der großen Stiftskirche um etwa 1000 außerhalb der damaligen Klostergebäude auf diese übergingen, so dass die Petri-Kirche als ursprüngliche Pfarrkirche der Gemeinde in den Rang einer Kapelle absank, sich gleichwohl aber weiterhin als eigentliches Gotteshaus der Pfarrgemeinde neben der Stiftskirche präsentierte.¹³ Diese Auffassung kann

¹⁰ Selbst das 1185 gestiftete Kloster Marienfeld hielt 1285 und 1385 das Centenargedächtnis der Klostergründung nach. Vgl. Rudolf *Böhmer*, Paul *Leidinger*, Chroniken und Dokumente zur Geschichte der Zisterzienserabtei Marienfeld 1185-1803 in deutscher Übersetzung, Marienfeld 1998, S. 64. Zu den Beziehungen von Gandersheim, in dem seit 852 die Tochter Liudolfs und Odas, Hathumod, als Äbtissin amtierte, vgl. *Kohl*, Klosterlandschaften (wie Anm. 3), S. 141.

¹¹ Zu den wenigen älteren Bonifatius-Patrozinien gehört noch das einer älteren Hofkapelle des Klosters Fulda in Nottuln-Schapdetten, die 1025 durch den Bischof Siegfried von Münster geweiht wurde und bis 1928 praktisch nur die Pfarrkirche der Bewohner des Klosterhofes war. Johannes Bauermann, Ein westfälischer Hof des Klosters Fulda und seine Kirche, in: Aus Mittelalter und Reformation. Festgabe für Ludwig Schmitz-Kallenberg, Münster 1927, S. 56-112 (Neudruck in: Von der Elbe bis zum Rhein. Aus der Landesgeschichte Ostsachsens und Westfalens. Gesammelte Studien von Johannes Bauermann, Münster 1968, S. 247-284; Werner Thissen (Hg.), Das Bistum Münster, Bd. III. Die Pfarrgemeinden, Münster 1993, S. 258-259. Selbst die Gründungslegende Freckenhorsts spricht von der Singularität des Bonifatius-Patroziniums bei der Gründung (Legendar [wie Anm. 5], S. 44): cum nullum aliud monasterium in hijs regionibus virginum illi (sc. sancto Bonifatio) attitulatum sit.

¹² Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 69-71.

¹³ Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 69-70.

nach dem archäologischen Befund so nicht zutreffen, weil die Petri-Kapelle jünger als die Stiftskirche ist. Dennoch ist die Vermutung Kohls richtig, in Freckenhorst eine vorstiftische Pfarrkirche anzunehmen, die im Patrozinium in der späteren Petrikapelle fortlebt. Ein Indiz für eine vorstiftische Pfarrkirche in Freckenhorst ist das ursprünglich mit ihr verbundene große Kirchspiel, das im Norden recht unmittelbar an Warendorf grenzte, aber den Süden Freckenhorsts in einem weiten Radius umfasste, der ursprünglich Ostenfelde, Ennigerloh, Hoetmar und auch Everswinkel umschlossen haben könnte. So sind die Bezeichnungen "Ostenfelde" und das damit verbundene "Osterwald" (und die um 1200 von Ostenfelde abgepfarrte Kirche in Westeren-Ostenfelde = Westkirchen) als bis Oelde reichende Raum- und Siedlungsnamen nur als Richtungsorientierung von Freckenhorst aus zu verstehen. Sie geben damit ein ursprüngliches Beziehungsgefüge zu erkennen, das darauf hinweist, dass die etwa im 10. oder 11. Jahrhundert auf einem bischöflichen Amtshof in Ostenfelde entstandene St.-Margareten-Kirche aus dem Kirchspiel Freckenhorst abgepfarrt sein muss. Gleiches könnte für die auf dem Namen gebenden Freckenhorster Haupthof Aningeralo noch für Ende des 9. Jahrhunderts angesetzte Kirchengründung in Ennigerloh gelten, über die der Bischof von Münster allerdings das Patronat besaß. 14 Auch in Everswinkel lag umfangreicher Freckenhorster Altbesitz, so dass die wahrscheinlich bald nach 867 auf einem domkapitularischen Hof dort entstandene St.-Magnus-Kirche ebenfalls als Filialkirche von Freckenhorst anzusehen ist. 15 Zusammen mit den jüngeren Pfarreien in Westkirchen (von Ostenfelde aus etwa um 1200 abgepfarrt), Enniger (um 1100 von Ennigerloh abgepfarrt) und Hoetmar (im 13. Jahrhundert von Freckenhorst abgepfarrt) gibt sich demgemäß Freckenhorst als eine frühe Taufkirche ("Urpfarrkirche") zu erkennen, die der nördlich anschließenden Taufkirche in Warendorf, die vor allem den Raum nördlich der Ems bis zur Bistumsgrenze nach Osnabrück umfasste, räumlich und bedeutungsmäßig nicht nachstand. Vielmehr deutet die beschriebene Eigenart der Freckenhorster Kirche darauf hin, dass sie gegenüber Warendorf, wo eine Kirchengründung erst um 785 anzunehmen ist, die ältere sein könnte. 16

14 Ebd. S. 107; fehlerhaft *Thissen* (wie Anm. 11), S. 127 (Ennigerloh) und 130 (Ostenfelde).

16 Diese Annahme modifiziert meine Auffassung in meinem Beitrag: Von der Kirchgründung zur Stadtwerdung (ca. 785-1200), in: Paul *Leidinger* (Hg.), Geschichte der Stadt Warendorf, Bd. I-III, Warendorf 2000, hier Bd. I, S. 88-112, speziell S. 90-97. Sie widerspricht den Auffassungen *Zuhorns* (wie Anm. 15), der – wenn auch mit Modifizierungen – wie *Tibus* (wie Anm. 15) die Kirche in Warendorf als alleinige "Mutterpfarrei" (= Urpfarrei) des Warendorfer Raumes ansieht, von der die umliegenden Pfarreien des weiteren Raumes, also auch Freckenhorst, als Tochterpfarreien im Verlauf der Zeit abgepfarrt worden seien. Generell kritisiert die jüngere kirchenhistorische Forschung

¹⁵ Adolf *Tibus*, Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereich des alten Bisthums Münster 1865-1885, S. 716-728, nimmt allerdings umgekehrt eine Abpfarrung Freckenhorsts von Everswinkel an, liefert damit aber nur einen Hinweis auf ältere Zusammenhänge. Er hält Everswinkel für eine Tochtergründung von Telgte; so auch Wilhelm *Zuhorn*, Kirchengeschichte der Stadt Warendorf, Bd. I, Warendorf 1918, S. 39-41, der allerdings die Abpfarrung Schichte der Stadt Warendorf, Bd. 1, Warendorf 1918, S. 39-41, der allerdings die Abpfarrung Freckenhorsts von Warendorf zu erweisen versucht. Jüngere Autoren der Telgter Geschichte und auch *Thissen* (wie Anm. 11), S. 229-231, nehmen eine Abpfarrung von Telgte an, doch wird hier die Zentralität Telgtes, das nicht näher als Freckenhorst an Everswinkel liegt, als Straßen- und Verkehrsort für das 9. Jahrhundert überschätzt. Es steht der räumlichen und kulturellen Dominanz des Stiftsortes Freckenhorst in dieser frühen Zeit erkennbar nach. Veraltet, aber noch immer kenntniswert Karl Heinz *Dütting*, Die Stadt – Ursprung und frühe Geschichte, in: Stadt Telgte (Hg.), Telgte – Chronik einer Stadt, Telgte 1974, S. 17-19; Friedrich Bernward *Fahlbusch*, Telgte, in: Heinz *Stoob* (Hg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung III, Altenbeken 1990, Blatt 10. Vgl. auch unten S. 40-42.

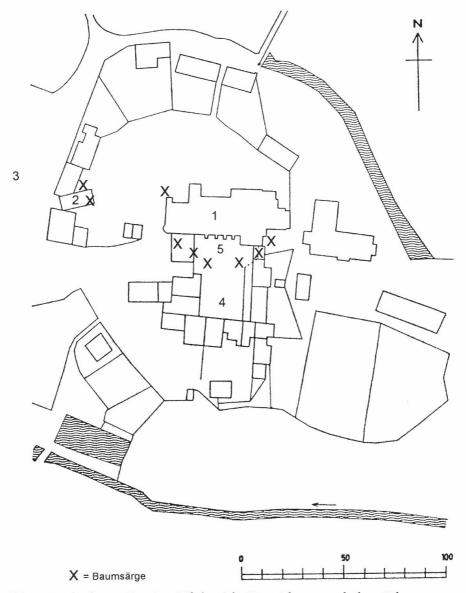


Abb. 1: Freckenhorst, Situation Stiftsbereich (Umzeichnung nach dem Urkataster von 1828):

1. Stiftskirche, 2. Petrikapelle, 3. Stiftsmarkt, 4. Kreuzgang (ohne Nordflügel),

1. Stiftskirche, 2. Petrikapelle, 3. Stiftsmarkt, 4. Kreuzgang (ohne Nordflügel), 5. Baumsargfriedhof zwischen Kirche und Kreuzgang. (Entnommen: Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 18.)

Das kann aus dem im Bistum Münster seltenen frühen Petrus-Patrozinium geschlossen werden. Es weist – wie in Soest, der Hohensyburg, in Recklinghausen, Höxter-Corvey und Fritzlar u. a. – auf jene älteste Schicht von Kirchen hin, die sich als früheste Missionskirchen des Raumes zu erkennen geben. Lässt sich die Petri-Kirche in Freckenhorst hier einordnen, so würde sie zu einer der ersten Missionskirchen des Ostmünsterlandes gehören, die noch im ersten Jahrzehnt der fränkischen Eroberung und Missionierung Sachsens unter Karl dem Großen gegründet worden wäre, jedenfalls vor der Aufteilung Sachsens in Missionsbezirke seit etwa 778.

Die heutige Petrikapelle selbst führt allerdings in ihrem Baubestand nicht über das 11. Jahrhundert hinaus zurück. Unter ihr liegen drei Ebenen: ein jüngerer Friedhof, eine Estrichaufschüttung und ein älterer Friedhof. Sie steht im Westen auf der Frontmauer eines bis jetzt zeitlich nicht bestimmten älteren Befestigungswalles mit einem 7 m breiten Graben, der offensichtlich den Stiftsbezirk im Westen abgrenzte und wohl auch die anderen Seiten des Areals mit eventuellen baulichen Vorgängern umschlossen hat. Der Bau der Kapelle an dieser Stelle setzt die Einebnung von Wall und Graben und die Öffnung des Terrains zum neuen Stiftsmarkt voraus, der sich seit dem 12. Jahrhundert in beachtlichem Ausmaße ausbildete. Insofern kann die Petrikapelle auch als Marktkapelle der sich damals entwickelnden Stiftsfreiheit angesprochen werden. Möglicherweise entstand sie mit dem Neubau der Stiftskirche um 1000 als Ersatzgotteshaus für die Bevölkerung, während der Konvent der Schwestern bereits mit dem Bau des Klosters am nördlichen Kreuzgangflügel ein eigenes Gotteshaus, ein dem heiligen Vitus geweihtes Oratorium, hatte. Zur später erkennbaren Funktion der Kapelle zählte die Investitur der Äbtissin nach ihrer Wahl und vor dem Einzug in die Stiftskirche sowie der Sitz des Archidiakonatsgerichts der Äbtissin.

Archäologisch ist das Terrain der Stiftskirche bis heute noch nicht hinreichend untersucht worden. Doch hat Hans Thümmler bei Restaurierungsarbeiten an der Stiftskirche bereits in den 1950er Jahren einen Vorgängerbau unter der um 1000 errichteten repräsentativen romanischen Stiftskirche nachgewiesen. Uwe Lobbedey spricht in einem Beitrag von 1973 von älteren Mauerresten, "darunter Resten eines Querhauses", unter der heutigen Stiftskirche und deutet die erkannten Grundrisslinien neuerdings als einen dreischiffigen spätkarolingischen Bau. Auf diesen Vorgängerbau ist ein ausgedehnter Friedhof mit Baum-

den Versuch, ein stringentes Entwicklungsmodell zwischen Ur- und Tochterpfarreien aufzustellen, wie Albert K. Hömberg dies versucht hat (vgl. u. a. Studien zur mittelalterlichen Kirchenorganisation in Westfalen, in: Westfalische Forschungen 6, 1943-1952, S. 46-108, vor allem S. 81 und 83). Nach der Gründung von Missions- oder Taufkirchen, die im Münsterland eher einer politisch-militärischen Strategie als einer kirchenorganisatorischen Systematik folgte, entwickelte sich auch keine solche in der Gründung von Tochterkirchen, vielmehr entstanden diese je nach Initiativen bischöflich-domkapitularischer, klösterlicher oder adliger Grundbesitzer und je nach religiösem Bedürfnis der Bewohner im jeweiligen Raum. Volle Pfarrrechte, mit denen auch die Ausformung ihres Sprengels verbunden war, erwarben sie oft nur schrittweise erst im Laufe von Jahren und Jahrzehnten. Dennoch entbehren diese zumindest in der frühen Zeit weniger von oben verordneten als von unten gewachsenen Filiationen nicht einer gewissen abgestuften Systematik, die auf die ältesten Missionskirchen, sog. "Tauf-" oder "Urpfarrkirchen", zurückführt und diese als solche ausweisen kann. Der Begriff "Urpfarrkirche" als Bezeichnung der ältesten Taufkirche eines Raumes in Abgrenzung von jüngeren Pfarrgründungen ist also durchaus sinnvoll, auch wenn jüngst vorgeschlagen wurde, auf den Begriff ganz zu verzichten. Vgl. dazu unten Kapitel 5 dieses Beitrags.

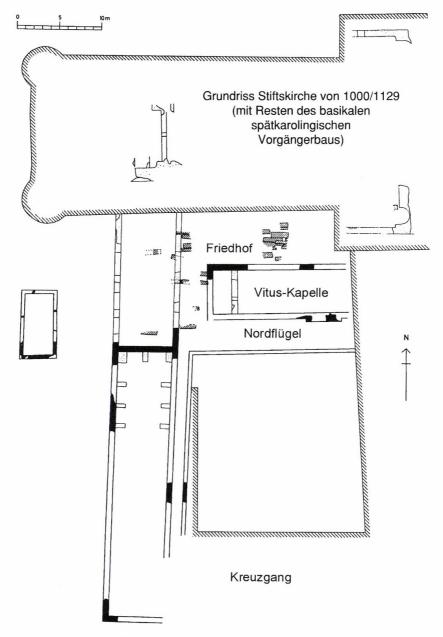


Abb. 2: Freckenhorst, Übersichtsplan der Grabungen von Uwe Lobbedey (1967):
Schwarz: ergrabene Mauern des ältesten Kreuzgangs. Fein schraffiert: Baumsärge. Punktiert: jüngere Perioden. Anschraffiert: heutiger Baubestand. Am nördlichen Kreuzgangflügel lag die Vitus-Kapelle als Oratorium der Stiftsdamen. Der Baumsargfriedhof ging bis unter die Grundmauern der Vitus-Kapelle. (Entnommen: Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 20.)

und Steinsärgen des 9. und 10. Jahrhunderts bezogen, der sich südlich und östlich der spätkarolingischen Basilika erstreckt und bis unter die um 1000 erbaute heutige Stiftskirche reicht. Es kann sich bei diesem Friedhof nach Größe und Ausdehnung nicht allein um das Zimiterium des 854 gegründeten Damenstiftes handeln, sondern man muss in ihm vielmehr den Friedhof einer ursprünglichen Pfarrkirche des Ortes sehen. Rolf Gensen erkennt bereits 1954 unter Einbezug von Baumsargfunden schon 1869 und 1933 im Terrain südlich und westlich der Stiftskirche bis unter die Petrikapelle "einen großen Friedhof des 9. Jahrhunderts in weitem Bogen um die Petrikapelle herum, der in seiner Ausdehnung und Eigenart die ganze Bedeutung des Platzes Freckenhorst für die frühmittelalterlich-frühchristliche Forschung Westfalens anzeigt".

Der unter der Stiftskirche ergrabene spätkarolingische Kirchenbau steht demgemäß an der Stelle der alten Pfarrkirche des Ortes. Der Bau ist erst nach der Stiftsgründung 854 in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtet worden und repräsentiert mit seinen bemerkenswerten Ausmaßen, die annähernd denen des Baus von 1000 entsprechen, die an hochadlige Maßstäbe anknüpfende Stiftsgründung. Wegen des südlich an die Kirche anschließenden Friedhofs musste die Klosteranlage mit dem Kreuzgang weiter nach Süden rücken und blieb durch den Friedhof von der Kirche getrennt. Dieser Befund weist darauf hin, dass bei der Stiftsgründung um 854 in Freckenhorst bereits eine örtliche Pfarrkirche bestanden haben muss. Auf die Doppelfunktion der spätkarolingischen Basilika als Pfarr- und Klosterkirche könnte ein Anbau an der Nordseite des Baus hindeuten, in dem Uwe Lobbedev ein Oratorium für die Nonnen sieht. Danach wäre die primäre Funktion der Kirche auch weiterhin nach der Stiftsgründung die einer Pfarrkirche gewesen. Doch kann diese spätkarolingische Basilika aus der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts nicht die erste Kirche an dieser Stelle sein, vielmehr ist ein früherer Vorgängerbau an derselben Stelle anzunehmen, dem möglicherweise eine ursprüngliche Holzkirche als Taufkirche vorausging. Die Freckenhorster Situation zeigt dabei manche Ähnlichkeit mit der frühen St.-Aegidii-Kirche in Wiedenbrück als Missions- und Taufkirche, deren ergrabene spätkarolingische dreischiffige Basilika der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts eine Vorstellung auch der etwas früheren Freckenhorster Kirche vermittelt. In beiden Fällen fehlen aber Spuren der bis in die Missionszeit zurückgehenden Vorgängerbauten. Dass an ihnen nicht zu zweifeln ist, zeigt die Situation in Liesborn, wo der Stiftsgründung um 799/800 eine unter der Stiftskirche für das 8. Jahrhundert ergrabene Taufkirche vorangeht, deren Anfänge in die Zeit um 785 zu datieren sind. Auf die frühe Bedeutung der Kirchen weisen in allen drei Fällen auch die mit ihnen verbundenen ausgedehnten Baumsärge-Friedhöfe hin.¹⁷

17 Rolf Gensen, Archäologische Untersuchungen auf dem Kirchplatz zu Freckenhorst, in: Westfalen 32, 1954, S. 132-140, hier S. 140; Uwe Lobbedey, Zur Baugeschichte der Petrikapelle in Freckenhorst, in: Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 25-27; Uwe Lobbedey, Mittelalterliche Archäologie als Quelle zur westfälischen Landesgeschichte, in: Westfalen 51, 1973, S. 33-46; Hans Thümmler, Neue Forschungen zur romanischen Baukunst in Westfalen, in: Westfalen 43, 1965, S. 3-30; Uwe Lobbedey, Vorbericht über die Grabungen südlich der ehemaligen Stiftskirche zu Freckenhorst, in: Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 18-24, hier S. 22. Dem Beitrag sind die beiden Skizzen S. 14 und 16 entnommen. Vgl. auch Uwe Lobbedey, Romanik in Westfalen, Regensburg 2000, S. 115-122, bes. S. 116, ferner Claudia Holze und Uwe Lobbedey, Grabungen vor dem Westwerk der Stiftskirche zu Freckenhorst, in: Freckenhorst 9, 1992, S. 4-12. – Nach der Fertigstellung dieses Manuskriptes erschien ein Vorbericht über archäologische Ausgrabungen 2003 an der Petrikirche in Freckenhorst. Die Grabungsergebnisse weisen auf eine Befestigung des Stiftsbezirks durch einen 7 m breiten Gra-

Auf eine solche vorstiftische Pfarrkirche in Freckenhorst, die eine Eigenkirche der Ekbertiner war, ist das Petrus-Patrozinium zu beziehen. Es deutet auf eine frühe kölnische Mission des Raumes unter dem Schutz der Ekbertiner hin, die noch vor der Aufteilung Sachsens ab etwa 778 in Missionsbezirke anzusetzen ist. Die Begründung einer frühen Missionskirche in Freckenhorst entsprach den Anordnungen der Reichstage des Frankenkönigs Karl von 777, 780 und 782 im nicht allzu fernen Paderborn/Lippspringe, auf denen nicht nur Massentaufen der Sachsen aus allen Gauen stattfanden, sondern auch konkrete Aufträge zur Missionierung Sachsens erteilt, Tauf- und Missionsbezirke abgesteckt, die Gründung und Fundierung christlicher Kirchen verfügt, die fränkische Grafschaftsverfassung eingeführt und Strafbestimmungen gegen Zuwiderhandlungen erlassen wurden. 18 Diese Verordnungen dürften vor allem in dem im näheren Einflussbereich Paderborns gelegenen Ostmünsterland durchgeführt worden, sein, in dem mit den Ekbertinern ein dem fränkischen König besonders nahe stehendes sächsisches Adelsgeschlecht tätig war, dem Karl in der Person Ekberts geradezu eine politische Führerstellung und Stellvertretung in diesem Gebiet anvertraute. 19 Auch der bereits beschriebene, ausgedehnte Sprengel der Pfarrei Freckenhorst weist auf ihren Charakter als frühe Taufkirche hin.

Mit dem repräsentativen Neubau der Stiftskirche um die Jahrtausendwende scheint das ursprüngliche Petrus-Patrozinium der Freckenhorster Kirche durch das Bonifatius-Patrozinium verdrängt worden sein. Ziemlich gleichzeitig lebte es aber in der im 11. Jahrhundert am Zuweg des Stiftsareals zum Stiftsmarkt neu errichteten Petrikapelle nicht von ungefähr fort. War diese Kapelle möglicherweise zunächst ein Ersatzgotteshaus für die Pfarrgemeinde während des Neubaus der Stiftskirche um 1000, so diente sie später als Gotteshaus für die sich ausbildende kleine Stiftsfreiheit, verdeutlichte aber auch deren kommunal-rechtlichen Status gegenüber dem Kirchspiel und war daher in besonderer Weise geeignet, die ursprüngliche Ortstradition mit dem Petrus-Patrozinium fortzusetzen. Immerhin ist es bemerkenswert, dass die Gründungslegende des Klosters – wie immer man sie deuten will – hinsichtlich des Oratoriums des Stifts auf den früheren Bau einer Kapelle hinweist, deren Grundriss der heilige Petrus selbst

ben hin, der von Norden nach Süden westlich der Petrikapelle verlief und aufgrund der Keramikfunde in die Zeit vor 1100 zu datieren ist. Die Kapelle selbst steht auf einem breiten, nördlich unter dem Gotteshaus sich erstreckenden Fundament, das als Frontmauer des Befestigungswalles gedeute wird. Der Grabungsbericht vermutet wohl zu Recht die Entstehung der Befestigung für die Zeit der Ungarneinfälle des frühen 10. Jahrhunderts. Vgl. Neujahrsgruß 2004. Jahresbericht für 2003 des Westfälischen Museums für Archäologie, des Landesmuseums und Amtes für Bodendenkmalpflege und der Altertumskommission für Westfalen, Münster 2003, S. 111. Die weitere Erforschung der Frühgeschichte Freckenhorsts ist ein Desiderat und sollte mit einer neuen archäologischen Sondierung des gesamten Stiftsareals verbunden sein. Vgl. dazu auch die bemerkenswerte frühe historische Situationsanalyse von P. Reinthal "Eine fundamentale Bodenurkunde in Freckenhorst", in: Die Glocke vom 7. Januar 1950 (freundlicher Hinweis von Alfred Smieszchala, Kreisarchiv Warendorf), der bereits auf die Wallgräfte mit einer Ortsskizze hinweist. Vgl. auch Paul Leidinger, Zur Frühgeschichte Freckenhorsts. Ein Beitrag zur Christianisierung des Ostmünsterlandes, in: Freckenhorst 16, 2004, S. 4-17; der Beitrag wird hier wesentlich ergänzt. – Zu Wiedenbrück vgl. Uwe Lobbedey, So entstand die Aegidiuskirche, in: 1200 Jahre Christengemeinde in Wiedenbrück, hg. von der Pfarrgemeinde St. Aegidius in Rheda-Wiedenbrück, Warendorf 1985, S. 14-39; Uwe Lobbedey, Zur Frühgeschichte der Stadt Wiedenbrück. Eine Skizze anhand von Grabungsbefunden 1978/79, in: Westfalen 61, 1983 I, S. 210-215. – Zu Liesborn vgl. unten S. 39-42.

18 Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 1), S. 299-309; Freise, Mimigernaford (wie Anm. 1), S. 22-25. 19 Vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 1), S. 311-314; zu den Ekbertinern auch unten Anm. 24.

vermessen habe.²⁰ Das heißt, dass in der Freckenhorster Klostertradition der Gedanke an die Ursprünglichkeit eines Petrus-Patroziniums durchaus fortlebte. Auch die in der Klosterüberlieferung fortlebenden Verbindungen der Stifterfamilie zu Bonifatius deuten offenbar Beziehungen an, die für die frühe Missionierung und Christianisierung des Ostmünsterlandes von wesentlichem Belang gewesen sind, ohne dass wir sie im Einzelnen eruieren können. Der ausgedehnte frühchristliche Friedhof um die Kirche in Freckenhorst weist dagegen eindringlich auf deren Bedeutung als frühe Tauf- und Pfarrkirche des Raumes in der Missionszeit hin. Offenbar wurde er nicht nur von der großen Pfarrgemeinde als Begräbnisplatz genutzt, sondern als "heiliger Ort" betrachtet, zu dem man die Toten von weiter her zur Bestattung brachte. Das verweist auf die frühen christlichen Anfänge des Ortes und die mit ihm verbundenen möglicherweise auch älteren, heidnischen Traditionen.

2. Zur frühen Missionierung des Ostmünsterlandes

a) Soest als Ausgangspunkt einer frühen Mission des Ostmünsterlandes

Bei der Missionierung des Münsterlandes, die 805 – also vor 1200 Jahren – mit der Gründung des Bistums Münster zu einem äußeren Abschluss kam, sind mehrere Missionsphasen und regionale Schwerpunkte mit verschiedenen Trägern der Mission zu unterscheiden. Zu ihnen zählt die sehr frühe Mission der beiden Ewalde vom Niederrhein und mittleren Hellweggebiet aus in das Hamaland und südwestliche Münsterland noch Ende des siebten Jahrhunderts bis in den Raum Bocholt oder wenig später das Wirken des Missionars Suitbert im Raum von Dorsten und Gladbeck.²¹ Das sind im Wesentlichen religiöse Bekehrungsmissionen ohne politisch-militärischen Schutz gewesen, die vielfach mit der Ermordung der Missionare endeten oder am heidnischen Widerstand scheiterten. Sie werden unter Karl dem Großen durch eine Missionspolitik unter militärischem Schutz abgelöst, die die Christianisierung mit der militärisch-politischen Unterwerfung des Landes verband. Seit 772 führte der Frankenkönig dazu Heerzüge sowohl vom Süden her über Hessen wie auf der Hellweglinie vom Westen her in das Innere Sachsens. Mit der Errichtung einer repräsentativen Pfalz

²⁰ Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 54. – Zu den kommunalen Funktionen des Stiftsortes vgl. Paul Leidinger, Vom Wigbold zur Stadt, in: Gruhn (Hg.), Freckenhorst (wie Anm. 3), S. 233-252, hier S. 233-235. – Zum Patrozinienwechsel in Freckenhorst ist bemerkenswert, dass das Stift 860/1 durch Bischof Liutbert von Münster Reliquien des Märtyrers Bonifatius erhielt (Annales Xantenses MGH SrG 1909, a. a. 861; Reinhold Rau, Xantener Jahrbücher, in: Quellen zur karolingischen Reichsegschichte, Bd. II, Darmstadt 1958, S. 353). Andererseits weist die 1025 dem heiligen Bonifatius geweihte fuldaische Hofkirche in Nottuln-Schapdetten darauf hin, dass sich das Bonifatius-Patrozinium erst später verbreitet hat und auch in Freckenhorst erst mit dem Neubau der Stiftskirche um 1000 auf diese übertragen worden sein dürfte (vgl. oben Anm. 11).

²¹ Vgl. Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 1), S. 276-335, bes. S. 292ff.; Freise, Mimigernaford (wie Anm. 1), S. 1-50, bes. 14-25; Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 85-86 und 117-179; Lutz von Padberg, Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995; Harck, Frühes Christentum (wie Anm. 1). Otfried Ellger, Mimigernaford-Münster zur Zeit Liudgers und der Liudgeriden, in: Jan Gerchow (Hg.), Das Jahrtausend der Mönche. Kloster Werden 799-1803, Ruhrlandmuseum Essen, Essen-Köln 1999, S. 291-299. Eine Übersicht auch bei Basilius Senger, Liudger. Leben und Werk, Münster, 3. Aufl. 1990, bes. S. 25-75. Vgl. auch Thissen (wie Anm. 11), S. 150 unter Bocholt, St. Georg, und S. 225 unter Dorsten, St. Agatha.

in Paderborn schuf er ein fränkisch-christliches Zentrum in Sachsen, in dem er Reichstage abhielt, Missionsgesetze erließ, Massentaufen der Sachsen veranstaltete und Gesetze für die Durchsetzung seiner Herrschafts- wie Missionspolitik erließ. Hier empfing er im Jahre 799 auch den aus Rom geflohenen Papst Leo III. zu einem bedeutenden Treffen, bei dem die Kaiserkrönung Karls für das Folgejahr 800 in Rom und die Gründung des Bistums Paderborn verabredet wurden. Dieses Treffen bezeichnet dabei für Westfalen bereits den Vollzug der Christianisierung. Unmittelbar danach folgte in den Jahren 801-807 auf der Grundlage der seit ca. 780 bereits abgesteckten Missionsbezirke die Gründung der westfälischen Bistümer in Paderborn, Minden, Osnabrück und Münster mit dem Aufbau einer dauerhaften kirchlichen Organisation im Lande. ²²

Neben der Kaiserpfalz in Paderborn muss in den drei Jahrzehnten der Sachsenkriege Karls des Großen aber auch dem am mittleren Hellweg gelegenen Soest eine bedeutendere Rolle für die Christianiserung des Landes zugewiesen werden. Archäologische Ausgrabungen der jüngsten Zeit erweisen, dass hier schon vor der Eroberung Sachsens durch Karl den Großen christliche Spuren und eine christliche Kirche vorhanden waren, die den Ort zu einem Zentrum einer Mission des Erzbistums Köln für das von ihm missionierte Gebiet südlich der Lippe in Westfalen, aber auch darüber hinaus prädestinierte. Die starke bischöfliche Stellung in Soest fand ihren Ausdruck in einer bedeutenden kölnischen Besitzgrundlage und in einer mächtigen erzbischöflichen Pfalz, die sich - ungeachtet zahlreicher hochmittelalterlicher Königsbesuche - anstelle einer königlichen Pfalz entwickelte. Sie wurde später zu einer Nebenresidenz des Erzbistums und hatte in dem etwa 965 gegründeten Patrokli-Stift ihren religiösen und politischen Mittelpunkt.²³ Es kann daher angenommen werden, dass sehr früh von Soest aus Missionsbestrebungen ausgegangen sind, die auch nach Norden über die Lippe in das benachbarte östliche Münsterland, den Wirkungsraum der Ekbertiner, führten. Auf solche frühen Missionsversuche könnte die Kirchengründung in Freckenhorst unter dem Patronat des heiligen Petrus zurückgehen, das - wie schon bemerkt - sich gerade im kölnischen Einflussbereich bei den ältesten Missionskirchen findet und insofern auch hier kölnischen Einfluss

²² Eine Zusammenfassung der Forschungen zuletzt in dem Ausstellungskatalog von Christoph Stiegemann und Matthias Wemhoff (Hg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn, Mainz 1999, 3 Bände; darin u.a. Angelika Lampen, Sachsenkriege, sächsischer Widerstand und Kooperation, Bd. 1, S. 264-272; Arnold Angenendt, Die Christianisierung Nordwesteuropas, ebd. Bd. 2, S. 420-433; Peter Johanek, Der Ausbau der sächsischen Kirchenorganisation, ebd. Bd. 2, S. 494-506. Vgl. auch die in Anm. 21 gen. Literatur zur Missionsgeschichte, ferner Rudolf Schieffer, Die Anfänge der westfälischen Domstifte, in: Westfälische Zeitschrift 138, 1988, S. 175-191.

²³ Vgl. Albert K. Hömberg, Zur Frühgeschichte der Soester Börde, in: Albert K. Hömberg, Zwischen Rhein und Weser, Münster 1967, S. 213-223; Gabriele Isenberg, Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte Soests, in: Westfalen 70, 1992, S. 194-210; Gabriele Isenberg, Soest und die Kölner Erzbischöfe aus archäologischer Sicht, in: Soester Zeitschrift 104, 1992, S. 4-15; Walter Melzer, Soest zur Karolingerzeit, in: 799 (wie Anm. 22), S. 365-373. Vgl. auch die beiden neuen, die archäologischen und historischen Forschungen zusammenfassenden Bände: Die Stadt Soest, Archäologie und Baukunst (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 38), Stuttgart 2000, sowie Der Kreis Soest (= ebd. Bd. 39), Stuttgart 2000; Paul Leidinger, Der westfälische Hellweg als frühmittelalterliche Etappenstraße zwischen Rhein und Weser, in: Westfälische Zeitschrift 149, 1999, S. 9-33, bes. S. 15-18; Wolf-Herbert Deus, Kaiserbesuche in Soest, in: Soester Zeitschrift 73, 1960, S. 7-27; Paul Leidinger, Soest und das Erzstift Köln. Zum Verhältnis von Landesherrschaft und Stadt im 13. Jahrhundert, in: Soest. Stadt – Territorium – Reich, Festschrift (= Soester Zeitschrift, Heft 92/93), Soest 1981, S. 85-114.

andeutet. Für eine spätere Zeit ist keine rechte Motivation für ein solches Petrus-Patrozinium in Freckenhorst mehr zu erkennen.

b) Die Bedeutung der Ekbertiner für die Christianisierung des Ostmünsterlandes

Frühe, von Soest ausgehende Missionsbestrebungen konnten sich seit etwa Ende der 70er Jahre des 8. Jahrhunderts auf die Machtbasis der Ekbertiner in dieser Region stützen, eines sächsischen Geschlechtes, das mit einem Grafen Ekbert erstmals namentlich entgegentritt, das aber wohl auch bereits in seinen Vorfahren in diesem Raum anzunehmen ist. Über Ekberts Leben gibt es nur bruchstückhafte Nachrichten, die so viel erkennen lassen, dass er sich als sächischer Adliger schon früh in das Frankenreich begab, demnach offensichtlich bereits Christ gewesen ist und sich am Hofe Karls des Großen bewährte, so dass dieser ihn zum comes und dux (Graf und Herzog) zwischen Rhein und Weser, also zu seinem politisch-militärischen Vertreter in Sachsen, bestellte und ihn mit Gütern ausstattete, die im Bereich seines Wirkungsgebietes, d. h. im mittleren Westfalen vom Hellweg bis zum Münsterland, zu lokalisieren sind. Dies ist seit den 770er Jahren, wahrscheinlich bereits zu Zeiten der Eltern Ekberts, anzunehmen, wenn man der Freckenhorster Gründungslegende über die Christianisierung der Familie schon durch Bonifatius folgen will. Seit ca. 790 dürfte Ekbert mit der Fränkin Ida aus dem Verwandtenkreis Karls des Großen vermählt gewesen sein. Aus der Ehe gingen mehrere Kinder hervor.²⁴

Als Stammsitz Ekberts gilt das nördlich von Soest am südlichen Lippeübergang gelegene Hovestadt, das sich in seinem Namen als eine zentrale adlige Hofstätte zu erkennen gibt.²⁵ Ekberts Gemahlin Ida und er gründeten bereits um

24 Nur wenige Angaben zum Lebensgang Ekberts, die insgesamt keine Chronologie ermöglichen, enthält die Vita der hl. Ida des Werdener Mönchs Uffing (um 980), ediert von Roger Wilmans, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777-1313, Bd. I, Münster 1867, S. 469-488, jüngst in deutscher Übersetzung nach einer älteren Vorlage ediert von Gerhard Jászai (Hg.), Heilige Ida von Herzfeld 980-1980, Münster 1980, S. 9-25. Die dort ferner abgedruckten Fachbeiträge – u. a. Jürgen Kemper, Das Leben der heiligen Ida zu Herzfeld im Spannungsfeld von Christianisierung und fränkischer Politik, ebd. S. 43-50, und Franz-Josef Jakobi, Zur Frage der Nachkommen der heiligen Ida und der Neuordnung des sächsischen Adels in der Karolingerzeit, S. 53-63 – versuchen weitere Lebenskonturen zu gewinnen und gehen auch dem Verhältnis der Ekbertiner zu den Liudolfingern als deren Nachfolgern nach. – Zur politischen Bedeutung Ekberts ist immer noch heranzuziehen: Albert K. Hömberg, Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses, in: Westfälische Zeitschrift 100, 1950, S. 9-133, bes. S. 119-128. Vgl. auch Reinhard Wenskus, Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel, Göttingen 1976, S. 248-300; Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 1), S. 311-313. – Zur Einordnung Idas in die karolingische Sippe vgl. Eduard Hlawitschka, Zur Herkunft der Liudolfinger und zu einigen Corveyer Geschichtsquellen, in: Rheinische Vierteljahresblätter 38, 1974, S. 152ff.; zur Verwandtschaft des Stiftsgründers Everword mit den Ekbertinern Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 66-68. Vgl. auch Paul Derks, Der Siedlungsname Warendorf. Ein Zeugnis ekbertinischer Herrschaft oder eine Sachbezeichnung?, in: Leidinger (Hg.), Geschichte der Stadt Warendorf (wie Anm. 16), Bd. I, S. 113-141, hier S. 113-115, ferner Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 166-169 mit einer Stammtafel. – Eine abweichende Auffassung, die Everword in die süddeutsche Sippe der Unruochinger einbinden will, trägt Hartwig Bley, Der Freckenhorster Stifter Everword und die Reliquientranslation des Jahres 860.

25 Nach Albert K. *Hömberg*, Die Entstehung der westfälischen Freigrafschaften als Problem der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte, in: Westfälische Zeitschrift 101/102, 1952, S. 112, Anm. 4, "gehörte der 'alte Hof' in Hovestadt, Sitz des karolingischen Grafen Ekbert, … zu den Herzfelder Gütern, die Ende des 9. Jh. von Herzog Otto von Sachsen der Abtei Werden übergeben wurden; die karolingische Burg dürfte an der Stelle der späteren kölnischen Landesburg Hovestadt gelegen haben".

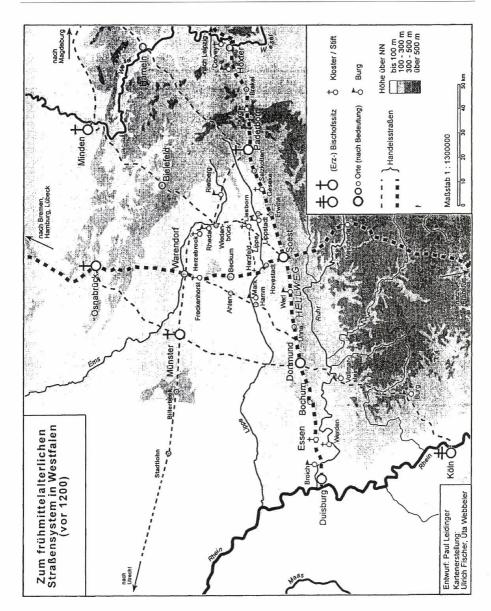


Abb. 3: Zum frühmittelalterlichen Straßensystem in Westfalen
Die Kartenskizze stellt die Dominanz von zwei Hauptwegen der Karolingerzeit
in Westfalen heraus: 1. des Hellwegs vom Rhein zur Weser als mit Abstand bedeutendster Wegachse Westfalens als Teil eines kontinentalen Fernwegenetzes
von West- nach Osteuropa 2. der Königsstraße von Soest nach Osnabrück als
Teil einer dominanten Süd-Nord-Verbindung vom Main zur Nord- und Ostsee
in sächsisch-karolingischer Zeit. Die Dominanz dieses Fernweges wird in nachkarolingischer Zeit durch andere Wegeführungen abgelöst, die sich auf die neuen
Bistums- und wachsenden Marktorte orientieren. Nicht berücksichtigt ist die von

790 auf dem gegenüberliegenden nördlichen Lippeufer in Herzfeld eine Steinkirche, die damit eine der frühesten Steinkirchen des Münsterlandes war und als frühe christliche Kultstätte eine ausstrahlende Bedeutung für das Münsterland hatte. Zeitlich stand sie aber der frühen Missionskirche in Beckum nach, die mit ihrem ausgedehnten Pfarrsprengel das Kirchspiel der ekbertinischen Eigenkirche in Herzfeld umschloss. Nach seinem Tod um 811 wurde Ekbert in Herzfeld bestattet. Seine Gemahlin Ida zog sich danach dorthin zurück und lebte bis zu ihrem Tod um 825 in einem Anbau der Kirche.26 Ihr Sohn Warin war von 826-856 der zweite Abt des 823 gegründeten Klosters Corvey, der bedeutendsten klösterlichen Niederlassung in Sachsen. Er vermittelte dem neu gegründeten Stift Freckenhorst Reliquien des hl. Vitus, des Patrons seines Klosters, die fortan das Patrozinium der Jungfernkapelle des Stiftes Freckenhorst bestimmten, so dass ihnen ein besonders ehrenvoller Platz im Kloster zukam. Andere Nachfahren Ekberts und Idas folgten in der Herrschaftsstellung Ekberts. Zu ihnen zählen ein um die Mitte des 9. Jahrhunderts im Dreingau amtierender Graf Warin ebenso wie die Liudolfinger und damit die späteren Könige und Kaiser aus sächsischem Geblüt, doch gehörte auch, wie Wilhelm Kohl erstmals dargelegt hat,²⁷ der Freckenhorster Stiftsgründer Everword dazu.

Die Bedeutung der Ekbertiner als führenden Adelsgeschlechts des sächsischwestfälischen Raumes kann auf Grund ihrer Nähe zum karolingischen Herrscherhaus für die fränkische Mission im Münsterland nicht hoch genug einge-

26 Vgl. Gabriele *Isenberg*, Die Ausgrabungen in der St.-Ida-Kirche zu Herzfeld, in: *Jászai* (wie Anm. 24), S. 73-85; Gabriele *Isenberg*, Zur Geschichte der Herzfelder Kirche aus archäologischer Sicht, in: Westfalen 55, 1977, S. 223-257; Gabriele *Isenberg*, Kulturwandel einer Region. Westfalen im 9. Jahrhundert, in: 799 (wie Anm. 22), Bd. 1, S. 314-323, hier S. 216-319. Die Autorin weist eindrücklich auf die Pilotwirkung des Kirchenbaus aus Stein in Herzfeld (bereits um 800 durch fränkische Bauleute?), die Berufung des fränkischen Priesters Berhtger und der durch die Fränkin vermittelten neuen Kulturtechniken (u. a. auch Glocken) in Sachsen hin. Vgl. auch Uwe *Lobbedey*, Der Kirchenbau im sächsischen Missionsgebiet, in: 799 (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 498-511, insb. S. 498, mit starker Zurückhaltung aus archäologischer Sicht gegenüber der Annahme früher Holzkirchenbauten. Doch dürfte die Wirklichkeit der frühen Kirchgründungen im ländlichen Bereich eher mit Holzbauten in Verbindung zu bringen sein. Vgl. zusammenfassend auch Gabriele *Isenberg*, Lippetal-Herzfeld, in: Der Kreis Soest (= Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Bd. 39), Stuttgart 2000, S. 188-193.

27 Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 66-67; Jakobi (wie Anm. 24), S. 53ff., erwähnt allerdings den Freckenhorster Klosterstifter Everword nicht. Das spricht jedoch nicht gegen die begründete Auffassung Wilhelm Kohls. Ablehnend Bley (wie Anm. 24).

Süden auf Paderborn zulaufende dominante Fernstraße im Weserraum, die gleichfalls den karolingischen Heeren und fränkischen Missionaren als Weg gedient hat und in der Pfalz Paderborn den Hellweg traf. Die Kartenskizze erhebt insofern keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie verdeutlicht im Wesentlichen 1. die zentrale Stellung Soests als Kreuzungspunkt der bedeutendsten innerwestfälischen Fernstraßen in karolingischer Zeit und 2. die frühe Dominanz der von dort nach Norden führenden "Königsstraße" über Hovestadt, Herzfeld, Beckum, Freckenhorst, Warendorf, Osnabrück nach Nordwestfalen, die sowohl dem fränkischen Militär bei der Eroberung Sachsens wie den Missionaren bei der frühen Christianisierung gerade des Ostmünsterlandes diente. An ihr entstanden mit Beckum, Freckenhorst und Warendorf sowohl militärische Stützpunkte wie die ältesten Taufkirchen des Ostmünsterlandes. (Entnommen mit Modifizierungen: Paul Leidinger [Hg.], Geschichte der Stadt Warendorf, Bd. I, Warendorf 2000, S. 89.)

schätzt werden. In ihrem Einflussbereich lag die von Soest aus über Hovestadt/Herzfeld, Beckum, Freckenhorst und Warendorf nach Osnabrück führende, damals bedeutendste Heerstraße, die Westfalen von Süd nach Nord in der Mitte durchzog und zu den Seehandelsplätzen an Nord- und Ostsee führte.²⁸ Durch die Heirat und Königsnähe Ekberts besaß das Geschlecht eine unmittelbare Verbindung zum rückwärtigen Frankenreich, die sehr früh für die Missionierung und Kultivierung Westfalens - wie das Beispiel Herzfeld29 zeigt - eingesetzt werden konnte. Noch Everword, einer der Letzten des ekbertinischen Geschlechtes, das sich politisch in den Liudolfingern und den späteren Kaisern aus sächsischem Haus fortsetzte, verfügte über Besitz südlich und nördlich der Lippe, also etwa im Raum zwischen Hellweg und Ems. Der Einflussbereich nördlich der Lippe entsprach dabei dem altsächsischen Dreingau, der das östliche Münsterland ungefähr in der Ausdehnung des heutigen Kreises Warendorf zwischen Drensteinfurt und Greven im Westen, Liesborn im Osten sowie zwischen der Lippe im Süden (Herzfeld) und dem Bistum Osnabrück im Norden (heutige Landesgrenze) umfasste.30

Es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, dass die christliche Mission Sachsens seit Karl dem Großen 772 einen ihrer frühesten Ansätze vom Hellweg-

28 Vgl. Paul Leidinger, Von der Kirchgründung zur Stadtwerdung (wie Anm. 16), Bd. I, S. 88-112, mit einer Karte des frühmittelalterlichen Straßennetzes. Die Heerstraße ("Königsstraße") von Soest über Hovestadt/Herzfeld und Beckum nach Warendorf dürfte Freckenhorst unmittelbar berührt haben. Man darf allerdings die heutigen Wegeführungen nicht mit den damaligen verbinden, vielmehr sind zwischen den modernen Wegen ältere Verbindungsstrecken (teils als "Römerweg" bezeichnet) anzunehmen. Auch änderte sich die Bedeutung der einzelnen Wegeführungen im Verlauf der Jahrhunderte seit der Karolingerzeit mit der Entstehung von Städten als zentralen Orten und von politischen Territorialstrukturen im Hochmittelalter sowie mit der Ausbildung frühneuzeitlicher Fürstenstaaten vor 1800 und mit der Industrialisierung in der Moderne. Das führte insbesondere zu Neuorientierungen der Fernverbindungen, die vielfältige örtliche und regionale Strukturumschichtungen nach sich ziehen konnten. Vgl. auch Leidinger, Der westfälische Hellweg (wie Anm. 23), S. 16; ferner Christoph Grünewald, "Den rechten Weg finden" – Zur Wegeforschung im Regierungsbezirk Münster aus archäologischer Sicht, in: Wege als Ziel. Kolloquium der Wegeforschung (= Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen, XIII), Münster 2002, S. 117-130; hier S. 125-127 die Darstellung der frühmittelalterlichen Siedlungsareale westlich Warendorfs mit Wegekarte. Daraus ist abzulesen, dass die Wegroute des Süd-Nord-Heerwegs von Soest nach Osnabrück Ende des 8. Jahrhunderts Freckenhorst berührt haben dürfte und von hier durch die große Bauerschaft Walgern (vgl. dazu Zuhorn, Kirchengeschichte [wie Anm. 16], Bd. I, S. 35-36) auf die Siedlungsareale der Sachsenzeit westlich von Warendorf zulief, dort die Ems überquerte und unter westlicher Umgehung des großen Füchtorfer Moores nach Osnabrück zeite. – Die von Hans-Claus Poeschel, Alte Fernstraße von Dortmund über den Lippeübergang bei Mark/Hamm und Ahlen nach Warendorf hat eine dominantere Ausführung erst mit der Gründung d

29 Vgl. oben Anm. 26.

30 Vgl. Tibus (wie Anm. 15), S. 269-280 mit einer Karte (im Band 2); ferner Joseph Prinz, Die Parochia des Heiligen Liudger. Die räumlichen Grundlagen des Bistums Münster, in: Heinrich Börsting, Alois Schröer (Hg.), Liudger und sein Erbe (= Westfalia Sacra), Bd. I, Münster 1948, S. 1-83, bes. 70 und 79ff.; Albert K. Hömberg, Karl-Heinz Kirchhoff, Die Gaue 800-1100, in: Geschichtlicher Handatlas von Westfalen, Erste Lieferung, Nr. 1, Münster 1975 (Karte und Text); Freise, Mimigernaford (wie Anm. 1), S. 12-13.

gebiet aus in das Ostmünsterland unter dem Schutz der Ekbertiner hatte. Dies deuten auch die Freckenhorster Stiftslegenden mit der Darstellung der Beziehungen der Ahnen Everwords zu Bonifatius an. Für diese karolingische Mission ins Münsterland bot sich kaum eine andere Route als die von den Ekbertinern geschützte Heerstraße von Soest über Hovestadt/Herzfeld, Beckum und Warendorf nach Norden an. Beckum zeichnet sich dabei durch ein Fürstengrab des 7. Jahrhunderts als ein Zentrum aus. Unweit davon ist ein älteres Gräberfeld des 6. Jahrhunderts mit fränkischen Fundstücken bemerkenswert. Das könnte auf den politischen Wandel dieses Raumes im siebten Jahrhundert hindeuten, der vordem in engerem Kontakt zum fränkischen Brukterergau südlich der Lippe stand, dann aber dominant von Sachsen beeinflusst und besiedelt wurde. Jedoch werden bereits die jüngeren der Bestattungen aus der Zeit vor 800 hier als christlich angesprochen.³¹ Das kann als Zeugnis der frühen Christianisierung zumindest des südlichen Ostmünsterlandes schon länger vor 800 und auch einer frühen Kirchengründung in Beckum angesehen werden.

Im weiteren Verlauf des Fernwegs von Beckum nach Norden wurde Freckenhorst erreicht, das im Vorfeld der nachgewiesenen starken Besiedlung zur Sachsenzeit an der Ems westlich von Warendorf mit über 220 ergrabenen Hausgrundrissen lag. Die Fernstraße führte durch die Mitte der Siedlungsareale und überquerte hier westlich des späteren Warendorfs die Ems.³² Die Konzentration heidnischer Siedlungen an der Ems könnte die Veranlassung gewesen sein, zunächst in Freckenhorst einen christlichen Vorposten mit einer Kirche zu gründen. Möglicherweise lag dort ein vorchristliches Heiligtum, auf das Wilhelm Kohl hinweist.³³ Es könnte auch das Petrus-Patrozinium, das damit eine heidnische Gott-

- 31 Wilhelm Winkelmann, Das Fürstengrab bei Beckum (1974), in: Wilhelm Winkelmann (Hg.), Beiträge zur Frühgeschichte Westfalens. Gesammelte Aufsätze, Münster 1984, S. 135-139; Torsten Capelle, Das Gräberfeld Beckum I (= Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung, Bd. 7), Münster 1979. Zum allgemeinen Zusammenhang vgl. auch Wilhelm Winkelmann, Vor- und frühgeschichtliche Siedlungsräume und Siedlungen und die politische Raumbildung in Westfalen, in Winkelmann, Beiträge (a. a. O.), S. 144-150; Christoph Grünewald, Neues zu Sachsen und Franken in Westfalen, in: Hans-Jürgen Hässler (Hg.), Sachsen und Franken in Westfalen (= Studien zur Sachsenforschung, Bd. 12), Hildesheim 1999, S. 83-108; Torsten Capelle, Die Sachsen des frühen Mittelalters, Darmstadt 1998, bes. 86-88, 106-122, 132-138. Vgl. neuestens auch Christoph Grünewald, Archäologie des frühen Mittelalters vom 5. bis zum 9. Jahrhundert in Westfalen ein Überblick, in: Archäologie in Ostwestfalen, Bielefeld 2005 (im Druck); ferner ders., Westfalen zwischen Sachsen und Franken, in: Münsterland Jahrbuch des Kreises Warendorf 54, 2005 (im Druck) Vgl. auch unter Anm. 47-50.
- 32 Vgl. Wilhelm Winkelmann, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf (Westfalen) 1958, in: Winkelmann, Beiträge (wie Anm. 31), S. 43-54; ferner die jüngeren Arbeiten von Jürgen Gaffrey, Christoph Grünewald, Barbara Rüschoff-Thale, Vom Neandertaler bis zu den Sachsen. Vor- und frühgeschichtliche Fundstellen im Raum Warendorf, in: Leidinger (Hg.), Geschichte der Stadt Warendorf (wie Anm. 16), Bd. I, S. 39-86; Warendorfer Hartsteinwerke (Hg.), (UR-)KULT(-UR). Bodenschätze aus den Sandgruben der Warendorfer Hartsteinwerke, Warendorf 2000; Christoph Grünewald, Frühmittelalterliche Gräberfelder im Münsterland, in: 799 (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 246-255, der auch auf den Fund einer Heiligenfibel in einer der Siedlungen hinweist; Christiane Ruhmann, Frühmittelalterliche Siedlungen im Münsterland, ebd. S. 284-290. Vgl. auch Grünewald, Wegeforschung (wie Anm. 28), S. 125-127.
- 33 Wilhelm Kohl, Eine germanische Kultstätte als Vorgängerin eines sächsischen Frauenklosters, in: Beiträge zur Geschichte und Struktur der mittelalterlichen Germania Sacra, hg. von der Max-Planck-Gesellschaft für Geschichte, Göttingen 1989, S. 45-69; Wilhelm Kohl, Freckenhorst, eine Kultstätte des germanischen Gottes Frikko im östlichen Münsterland, in: Natur, Religion, Sprache, Universität. Universitätsvorträge 1982/83 (= Schriftenreihe der Westfällischen Wilhelms-Universität Münster 7), Münster 1983, S. 47-74; ferner die Diskussion darüber von Paul Derks, Frikkenhurst und Fricco eine Gelehrtenmythe, in: Warendorfer Schriften 19/20, S. 187-223, und Wilhelm Kohl, Neuere Beiträge zur Frühgeschichte von Freckenhorst, ebd. S. 235-248. Vgl. ferner Bley (wie Anm.

heit abgelöst hätte, und die Bevorzugung des Ortes als frühchristlicher Begräbnisstätte von weit her begründen. In der Nähe Freckenhorsts nimmt Wilhelm Kohl einen ekbertinischen Stützpunkt an,³⁴ doch wäre dabei weniger an eine entferntere Burganlage zu denken, sondern eher an einen befestigten Platz in Freckenhorst selbst am Übergang der Fernstraße über den dortigen Ortsbach. Analoge Verhältnisse andernorts sprechen dafür, die Umwandlung eines solchen Sitzes, mit dem bereits eine Petri-Kirche als Eigenkirche Everwords verbunden war, in eine Klostergründung 854 anzunehmen. Das widerspricht zwar der Überlieferung der Stiftslegenden, wird aber der Wirklichkeit nahe kommen, da archäologische Untersuchungen den Stiftsbereich oberhalb eines Bachlaufs mit "älteren Siedlungs- und Verkehrsgegebenheiten" verorten, deren Spuren in das 8. Jahrhundert datiert werden und vergleichbar mit den zeitgleichen der Siedlungen westlich von Warendorf sind. Die in Freckenhorst für das Ende des 9./Anfang des 10. Jahrhunderts festgestellte Wallanlage um das Stift legt es nahe, hier auch den Sitz des Gründungsgeschlechtes zu vermuten.³⁵

24), 81-89, der den Ortsnamen Freckenhorst auf einen Namensträger Fricco – Fridewarth in der Freckenhorster Stiftersippe zurückführt. Eine Prüfung der Aussagen der Gründungslegende auf ihren möglichen Wahrheitsgehalt versucht Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 53-71; vgl. auch Kohl, Frühe Klosterlandschaften (wie Anm. 3), S. 136-137; ferner Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 172-174. Allerdings lehnt Kohl in einer frühen Veröffentlichung (Damenstift [wie Anm. 3], S. 49) die Annahme eines heidnischen Heiligtums in Freckenhorst ab.

34 Zuletzt Kohl, Klosterlandschaft (wie Anm. 3), S. 143-144, mit Hinweis auf Liesborn und eine ca. 3 km östlich gelegene Wallburg, in der er den Sitz des Gründergeschlechtes von Liesborn sieht. Die Anlage wird aber archäologisch eher der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zugeordnet (vgl. Philipp R. Hömberg, Lippstadt-Waldliesborn: Der Ringwall Hünenburg, in: Der Kreis Soest [wie Anm. 24], S. 194-195). – In Analogie dazu vermutet Kohl in Warendorf eine ekbertinische Burg Everwords. Dort scheinen die Ekbertiner südlich der Kirche in dem später sog. "Neuen Hof" einen Sitz besessen zu haben, der jedoch nicht vor die dortige Kirchengründung um 785 zurückreicht. Das von Kohl ebd. bezeichnete Areal der Emsinsel Haus Werl östlich von Warendorf ist allenfalls hochnittelalterlich (vgl. Leidinger, Kirchgründung [wie Anm. 16], Bd. 1, S. 88-112, zum "Neuen Hof", ursprünglich "Freien Hof", auch Klessing, Mitteilungen über den "Neuenhof" in Warendorf, in: Warendorfer Blätter 6, 1907, S. 3-4). Die mit Haus Hengen (ca. 2 km südöstlich von Everswinkel, ca. 4 km südwestlich von Freckenhorst) verbundene Wallanlage ist eine Zweiinselanlage und kaum vor dem 13. Jahrhundert entstanden. Vgl. Günter Rosenbohm, Siedlung auf Sand und Klei im Bereich des Messtischblattes Warendorf (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt und des Kreises Warendorf, Bd. 7), Warendorf 1975, S. 32-34 und 73-75 mit den Karten der "Borgwälle" des Gutes Borghenge und des Gräftenhauses Borghenge von 1752 (S. 33 und 74). Zweifelhaft ist es, ob und in welcher Weise altsächsische Fliehburgen als Burgen des sächsischen Adels nach der Christianisierung weitergeführt wurden. – Bedeutend für die frühe Geschichte Freckenhorsts ist die ausgedehnte Bauerschaft Walgern (im 11. Jahrhundert "Walegardon" = Sitz des Wala?), die Freckenhorst umfasste und in deren Mitte beim Hof Linnemann eine alte Thingstätte angenommen wird. Vgl. Julius Schwieters, Die Bauernhöfe der Gemeinde Freckenhorst, I. Bauerschaft Walgern, in: Warendorfer Blätter Jg. 4, 1905, Nr. 4, S. 13-14,

35 Uwe Lobbedey, Zur Baugeschichte von Kirche und Kloster zu Freckenhorst, in: Kirche und Stift Freckenhorst. Festschrift 1979, Warendorf 1978, S. 69-93. Vgl. zur Genese des Ortes auch Fred Kaspar, Siedlungs- und Baugeschichte des Ortes Freckenhorst, in: Gruhn (Hg.), Freckenhorst (wie Anm. 3), S. 204-222. Die frühe archäologische Situation Freckenhorsts bleibt ein Desiderat der Bodenforschung. Vgl. dazu oben Anm. 17. – Wie wenig klösterlichen Gründungslegenden vertraut werden kann, zeigen wundersame Gründungsgeschichten der 1246 und 1256 gegründeten Zisterzienserinnenklöster Rengering und Vinnenberg (10 km nw von Warendorf). Vgl. dazu jüngst Heinz Eickholt, Geschichtliche Nachrichten über das Kloster Rengering und sein näheres Umfeld bis auf den heutigen Tag, in: Rengering, hg. vom Schützenverein Rengering, Glandorf 2003, S.146-233, hier S. 146-156. Diese Gründungslegenden sind reine Phantasiegeschichten ohne erkennbaren Realitätsgehalt und trotz der spärlichen Gründungszeugnisse der Klöster leicht als solche zu widerlegen (vgl. Paul Leidinger, Anfänge und Entwicklung der Frauenklöster Rengering und Vinnenberg, in: Westfalen 66, 1988, S. 79-83). In etwa sich ähnelnde Wundergeschichten der Klostergründung haben offenbar einem mythisch-religiösen Bedürfnis mittelalterlicher Klosterfrauen entsprochen. In

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Der Stiftsgründung in Freckenhorst um 854 ist die Gründung einer frühen Missionskirche als Eigenkirche der Ekbertiner am selben Ort vorausgegangen. Diese Missionskirche dürfte mit einem Petrus-Patrozinium verbunden gewesen sein, das auf eine frühe, unter dem Schutz der Ekbertiner von Soest ausgehende kölnische Mission im Ostmünsterland hinweist. Dieser kölnische Einfluss wurde seit ca. 777/780 von der Tätigkeit des Missionsabtes Beornrad von Echternach und seit 792 von der Liudger-Mission abgelöst, die sich bei ihren Kirchengründungen anderer altchristlicher Patrozinien, nicht aber des Petrus-Patroziniums bedienten.

3. Die Bernrad-Mission im Münsterland

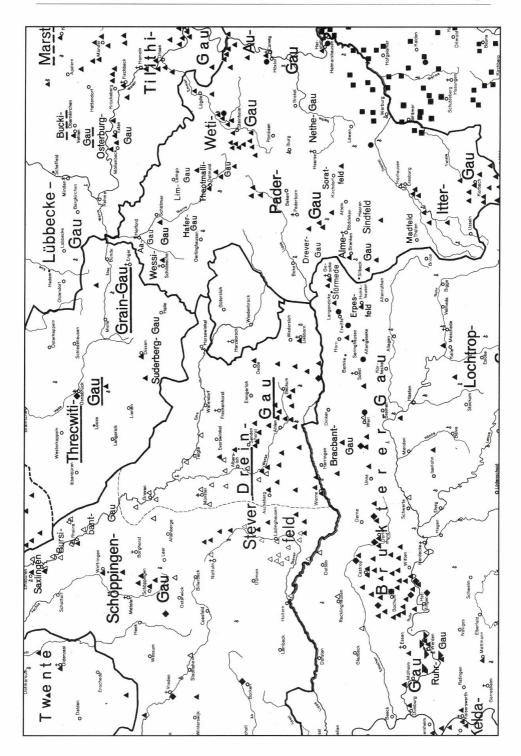
Durch die fränkische Eroberung Sachsens wuchs das Erzbistum Köln durch ein südlich der Lippe weit nach Osten vorgeschobenes und im Süden bis in das Siegerland reichendes Gebiet in eine Größenordnung, die an sich für eine neue Bistumgründung in Soest ausgereicht hätte. Warum diese damals nicht erfolgte, sondern das Gebiet in der Hand des Kölner Bischofs blieb, ist wahrscheinlich mit den schon seit dem Ende des 7. Jahrhunderts erkennbaren Beziehungen des Erzstifts in diesen Raum, insbesondere nach Soest, zu erklären.³⁶ Das neue weiträumige Gebiet dürfte in der Folgezeit alle Kräfte des Erzstifts für die missionarische Durchdringung und den Aufbau einer Kirchenorganisation gebunden haben, so dass die Missionierung angrenzender Gebiete wie etwa des nördlich der Lippe benachbarten Münsterlandes nicht weitergeführt worden ist. Vielmehr wurden bereits seit 777/780 die nordwestfälischen Räume in Missionsbezirke aufgeteilt, die Missionaren anderer Regionen des schon länger christianisierten Frankenreiches anvertraut wurden. Aus ihnen entstanden in den Jahren 801-807 die Bistümer Paderborn, Münster, Osnabrück und Minden.³⁷

Verschiedene fränkische Kirchen waren daher in den einzelnen Regionen Sachsens für die Mission tätig, für das Münsterland der seit 775 nachweisbare Abt "Bernradh" oder "Beornrad" von Echternach, ein Angelsachse am Hof Karls des Großen, der 785/86 zum Erzbischof von Sens aufstieg, aber die Abtei bis zu seinem Tode 797 beibehielt. Seine Mission wird von Otfried Ellger etwa für die Jahre 777/80 bis 792 im Münsterland angesetzt, aber insgesamt nicht als besonders erfolgreich betrachtet. Das muss jedoch unter den Bedingungen seiner Zeit gesehen werden. Bei seiner Mission dürfte er sich, auch wenn er als Angelsachse von friedlichen Christianisierungsvorstellungen getragen war, insbe-

Freckenhorst scheinen immerhin begrenzte Wahrheitskerne in der Legende eingeschlossen zu sein, die Wilhelm Kohl, Damenstift (wie Anm. 3), S. 53-71, ferner in den in Anm. 33 genannten Arbeiten zu entschlüsseln versuchte. Danach könnte sich die Entwicklung in Freckenhorst so darstellen, dass einem heidnischen Heiligtum eine frühe Missionskirche unter dem Patronat des heiligen Petrus folgte, die durch einen ekbertinischen Sitz geschützt war, der 854 mit der zugehörigen Kirche in ein Stift umgewandelt wurde. Weitgehend analog hat sich offenbar der Vorgang der früheren, vielleicht schon 799, jedenfalls vor 850 zu datierenden Stiftsgründung in Liesborn vollzogen, wo ebenfalls das Kloster mit einer frühen Taufkirche als Eigenkirche der Stiftsgründer verbunden wurde. Deren Sitz ist archäologisch um spätestens 850 nörlich der Kirche festgestellt. Die von Wilhelm Kohl dafür gehaltene Wallburg bei Liesborn ist später. Vgl. dazu unten Kapitel 5a) und Anm. 69.

³⁶ Vgl. die oben in Anm. 23 genannten Arbeiten, insbesondere von Isenberg und Melzer.

³⁷ Vgl. die oben in Anm. 21 und 22 genannte Literatur.



sondere auf den militärischen Schutz der Ekbertiner gestützt haben und insofern, von Soest ausgehend, vor allem zunächst im Dreingau, also dem östlichen Münsterland, tätig geworden sein. Doch wird u. a. auch die Viktors-Kirche in Dülmen im Westmünsterland mit ihm in Verbindung gebracht, während die Remigius-Kirche in Borken auf Reimser Einflüsse zurückgehen könnte. Wahrscheinlich hat Bernrad auch den späteren Bischofssitz Mimigernaford erreicht, doch wesentliche Teile vor allem des West- und Nordwestmünsterlandes nicht oder nicht dauerhaft missionieren können, so dass eine kirchliche Organisation des Missionsbezirks offen blieb.³⁸

Die Jahre 780-785 werden als "die turbulentesten Jahre der Sachsenkriege Karls"³⁹ bezeichnet, in denen sich der sächsische Widerstand gegen die fränkische Eroberung und christliche Missionierung noch einmal konzentrierte. 779 wurden die Sachsen bei Bocholt geschlagen, 783 kam es bei Detmold und Osnabrück zu zwei offenen Feldschlachten sowie 784 im Dreingau noch zu einem Reitergefecht zwischen heidnischen sächsischen Kräften und der fränkischchristlichen Partei. Diese Kämpfe markieren, wie weit die fränkischen Eroberer und christlichen Missionare bereits zu dieser Zeit in den westfälisch-sächsischen Raum vorgedrungen waren. Um 780 soll bereits in Osnabrück eine erste christliche Kirche gegründet worden sein. Hier waren Lütticher Missionare tätig. Noch vor dem Tod des Lütticher Bischofs Agilfred um 787 hat die Kirche ihre Weihe erhalten. Da Osnabrück von den Franken im Wesentlichen nur auf dem Weg durch das Ostmünsterland erreicht werden konnte, darf die Missionierung dieses Raumes nicht später als in Osnabrück angesetzt werden, vielmehr ist sie mindestens gleichzeitig anzunehmen. Auch aus dem Reitergefecht im Drein-

38 Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 143-147; Freise, Mimigernaford (wie Anm. 1), S. 22-23; Otfried Ellger, Mimigernaford. Von der sächsischen Siedlung zum karolingischen Bischofssitz Münster, in: 799 (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 386-393; Ellger, Liudgeriden (wie Anm. 21), S. 291-299. Zur Diskussion um die kaum zu bestreitende Realität der Person Bernradh/Beornrad vgl. Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 146-147; Leidinger, Kirchgründung (wie Anm. 16), S. 90-91 und Anm. 11 und 12. Weiterhin ablehnend Paul Derks, Der Siedlungsname Warendorf (wie Anm. 24), S. 122-123. Vgl. zu Dülmen und Borken Thissen (wie Anm. 11), S. 243 und 172.

- 39 Johanek, Kirchenorganisation (wie Anm. 22), S. 498.
- 40 Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 1), S. 304-310; vgl. zur Lokalisierung der Schlacht im Dreingau an der Glennemündung in die Lippe südöstlich von Liesborn unten S. 41, Anm. 74.
- 41 Wolfgang Seegrün, Die Anfänge des Bistums Osnabrück im Lichte neuerer Forschungen, in:

Abb. 4: Karte der (sächsischen) Gaue um 800 (Ausschnitt aus einer Karte von Albert K. Hömberg, in: Geschichtlicher Handatlas von Westfalen. Erste Lieferung, Münster 1975, Blatt 1. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Historischen Kommission für Westfalen und des Verlages Aschendorff):

Dargestellt sind im Rahmen der seit 800 ausgebildeten Bistumsgrenzen die für die verschiedenen Gaue sicher bezeugten (volles Dreieck) und vermutlichen (leeres Dreieck) Orte. Der Dreingau grenzte danach im Westen auf der Linie westlich von Werne, Ascheberg, Münster, Greven an den Stevergau (Steverfeld) und den Schöppingengau, nördlich an den Bursibantgau (um Rheine an der Ems), den Threcwithigau (um Osnabrück), den Grain- und Suderberg-Gau im Bereich Melle-Halle. Im Süden bildete die Lippe die Grenze. Die große Zahl der Zeugnisse weist auf die Bedeutung des Dreingaus in sächsisch-karolingischer Zeit hin.

gau lässt sich schließen, dass hier eher eine im Zuge der Aufstände Widukinds nach Süden vorgestoßene Reitertruppe tätig war als einheimische Widerstandskräfte. Das deutet darauf hin, dass die große Mehrheit der einheimischen Bevölkerung zu dieser Zeit nicht mehr für den Kampf auf sächsischer Seite zur Verfügung stand, sich die fränkisch-christlichen Verhältnisse zu dieser Zeit also zu konsolidieren begannen. Damit lässt sich die Existenz früher Missionskirchen in diesem Raum sichern, zu denen in erster Linie Beckum und die Petri-Kirche in Freckenhorst als Vorposten der christlichen Mission gehören müssten.

Mit der Unterwerfung des sächsischen Anführers Widukind im Jahr 785 trat ein endgültiger Friede in den westfälischen und innersächsischen Gebieten ein. Papst Hadrian I. hatte dazu nach der Taufe Widukinds Jubelfeiern angeordnet, die den endgültigen Erfolg der christlichen Mission in Sachsen bezeichnen. ⁴² Dies ermöglichte die weitere christliche Durchdringung des Raumes und die Gründung neuer Missions- oder Taufkirchen, auch als "Urpfarreien" bezeichnet, die zu Mutterkirchen später abgetrennter jüngerer Pfarreien wurden. Sie dürften im Ostmünsterland wesentlich dem Wirken des Missionsabtes Bernrad zuzuschreiben sein, zu dessen Gründungen spätestens seit 785 Warendorf (St. Laurentius), Liesborn (St. Simeon) und wohl auch die St.-Bartholomäus-Kirche in Ahlen gehören, während die Kirchen in Beckum (St. Stephanus) und in Freckenhorst bereits früheren Jahren zuzurechnen sind.

Die Kirche in Warendorf entstand dabei auf einem Gebiet, das von Wilhelm Winkelmann, dem ersten Ausgräber der Sachsensiedlungen an der Ems in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als karolingische Neugründung bezeichnet wird, also nicht Vorgängersiedlungen an dieser Stelle folgte. Sie erhob sich auf einer leichten Sanddüne auf dem südlichen Emsufer und zog den bis dahin etwa zwei Kilometer westlich verlaufenden Fernweg über die Ems an, so dass hier mit einer neuen Straßenführung des Fernwegs von Soest nach Osnabrück auch ein neuer Emsübergang entstand, der zum Zentralisierungskern des Raumes mit einer Missionskirche, einem bedeutenden bischöflichen und möglicherweise auch einem ekbertinischen Amtshof wurde und damit zum Ausgangspunkt der späteren Marktsiedlung und Stadt. 43 Die westfälischen Siedlungen an der Ems wurden dabei nach neueren archäologischen Feststellungen nicht zerstört, sondern bestanden weiter und erweiterten sich. Das spricht für eine relativ frühe Beruhigung des Raumes in den Sachsenkriegen, die den oben geäußerten Annahmen entspricht. Manche der Siedlungen fielen allerdings seit etwa 830 wüst und sind mit der wachsenden Zentralität des neuen Kirchortes in diesem bevölkerungs-

Osnabrücker Mitteilungen 85, 1979, S. 25-48; Wolfgang *Schlüter*, Osnabrück in karolingisch-ottonischer Zeit, in: 799 (wie Anm. 22), Bd. 3, S. 394-400. Vgl. immer auch noch: Das Osnabrücker Land, Bände I-III (= Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 42, 43, 44), Mainz 1979, besonders die Beiträge in Bd. II zu den frühmittelalterlichen Anfängen Osnabrücks. Zur Wegeführung nach Osnabrück vgl. nunmehr auch die Wegekarte von Wolfgang *Schlüter* in: Mercatum et Monetam – 1000 Jahre Markt-, Münz- und Zollrecht in Osnabrück, Bramsche 2002, S. 200. Die frühe Dominanz des Königsweges von Soest über Warendorf nach Osnabrück steht dabei außer Frage.

⁴² Freise, Frühmittelalter (wie Anm. 1), S. 299ff.

⁴³ Vgl. Leidinger, Kirchgründung (wie Anm. 16), S. 88-96, mit allen Hinweisen und der Auseinandersetzung mit der Literatur. Vgl. jedoch auch die Modifizierung oben in Anm. 16.

mäßig aufgegangen. Sie trugen damit zur gewerblichen und kommerziellen Ausrichtung der neuen Kirch- und Marktsiedlung Warendorf bei.⁴⁴

Archäologisch konnte die mit dem Jahr 1139 erst relativ spät urkundlich bezeugte St.-Laurentius-Kirche in Warendorf bisher noch nicht ausreichend untersucht werden, so dass im Kircheninnern noch "ein wertvoller, bisher nicht gehobener Schatz" (Otfried Ellger) der frühen Gründungszeit verborgen ist. Doch gingen der heutigen gotischen Hallenkirche vornehmlich des 14. Jahrhunderts eine romanische Vorgängerkirche des 12. Jahrhunderts, deren noch bis 1913 erhaltener Turm dem Neubau des neuen Westwerks damals weichen musste, sowie ein oder zwei frühere Kirchenbauten voraus, von denen Reste eines Estrichs erhalten sind. Zeitgleich sind diesen älteren Kirchen Baumsarggräber außerhalb der Kirchhofsgrenzen zuzuordnen, die in das 8.-10. Jahrhundert datiert werden. 45

Auch wenn dieser bis jetzt festgestellte archäologische Befund unzureichend ist, so ist die Gründung der Warendorfer Laurentius-Kirche ohne Zweifel in der Zeit der Bernrad-Mission und spätestens bis 785 anzusetzen. Darauf deutet neben dem schon angeführten Vergleich mit der Kirchengründung in Osnabrück, hinter welche die in Warendorf aufgrund der Brückenfunktion des Ortes an der Ems zeitlich nicht zurückgesetzt werden kann, auch das ausgedehnte Kirchspiel Warendorf hin. Es grenzte im Süden an den kaum 2 km entfernten Sprengel von Freckenhorst, erstreckte sich aber nördlich der Ems in einem weiten Radius von Einen, Milte, Füchtorf, Sassenberg, Greffen, Harsewinkel, Wadenhart-Marienfeld bis Isselhorst bei Gütersloh und umfasste auch Beelen, alles Kirchdörfer, die als solche – bis auf das späte Sassenberg 1678 – vom 10. Jahrhundert (Beelen um 920) an bis zum 13. Jahrhundert entstanden.

Mit der Kirche in Warendorf war bedeutender Besitz verbunden, der durch die frühe Inkorporation der Pfarrei in das Bistum Münster zu einem bischöflichen Amtshof wurde. Auf seinen Besitzungen entstand die Stadt Warendorf, deren Bürger als Grundzins eine Morgenkorn-Abgabe an die bischöfliche Verwaltung entrichten mussten. Der Amtshof selbst lebte in dem fürstbischöflichen Mühlenhof in der Stadt fort und bildete einen eigenen Hofesverband mit Haupthöfen und Unterhöfen sowie Einkünften in den Kirchspielen Warendorf, Freckenhorst, Harsewinkel, Beelen, Ostenfelde, Westkirchen, Telgte, Glandorf, Isselhorst u. a. Wilhelm Zuhorn hat aus der großen Verbreitung von Besitz und Rechten des Mühlenhofes auf den großräumigen Sprengel einer "Urpfarrei" Warendorf geschlossen, doch lagen die wesentlichen Besitzungen des Amtshofs nördlich der Ems, so dass sich eher dieser Raum als Warendorfer Urkirchspiel

⁴⁴ Vgl. *Grünewald*, Wegeforschung (wie Anm. 28), S 125-127; ferner die oben in Anm. 32 genannten Arbeiten. Vgl. auch die jüngsten Veröffentlichungen von Christoph *Grünewald* in Anm. 31.

⁴⁵ Vgl. Otfried *Ellger*, Die Warendorfer Kirchen und ihre Ausstattung, in: *Leidinger* (Hg.), Geschichte der Stadt Warendorf (wie Anm. 16), Bd. I, S. 153-198, bes. 155-157; Gabriele *Isenberg*, Zur archäologischen Erforschung der Stadt, ebd. S. 199-205, bes. 199-200. Wilhelm *Winkelmann* hat als Ausgräber der Sachsensiedlung bei Warendorf und Leiter der Ausgrabungen in der St.-Laurentius-Kirche 1962/63 stets von dem Vorhandensein einer älteren Holzkirche unter dem Mittelschiff der Laurentius-Kirche als Tatsache gesprochen.

zu erkennen gibt. 46 Das deutet darauf hin, dass im Norden des Ostmünsterlandes mit Freckenhorst und Warendorf zwei Missionszellen bestanden haben: die St.-Petri-Kirche in Freckenhorst und die St.-Laurentius-Kirche in Warendorf. Von ihnen war die St.-Petri-Kirche in Freckenhorst eine ekbertinische Eigenkirche, die St.-Laurentius-Kirche in Warendorf von vorneherein eine öffentliche missionarische Gründung, die mit der Etablierung des Bistums 805 zu einer bischöflichen Pfarrei aufstieg und dem Bistum sogar – wie die Kirchen in Beckum, Billerbeck und Stadtlohn – inkorporiert wurde. Dass die Freckenhorster Eigenkirche von beiden die ältere sein muss, ist aus ihrem großen Kirchspiel zu schließen. Dies hätte sich kaum in dieser ausgedehnten Weise bilden können, wäre die Freckenhorster Eigenkirche eine spätere Gründung als die öffentliche bischöfliche Missionspfarrei in Warendorf gewesen.

Diese Feststellung erlaubt eine weitere Beobachtung hinsichtlich der Frage nach ursprünglichem Königsgut im Ostmünsterland. Albert K. Hömberg hat in einer frühen Arbeit die karolingischen Anfänge Beckums und Warendorfs auf dort gelegene Königshöfe zurückgeführt: "Für das an der großen Köln-Mindener Straße gelegene Beckum (s. Stephanus) wird (die) Entstehung aus einem Königshof durch den nördlich der Stadt gelegenen "Königskamp" und die zahlreichen heim-Namen karolingischen Ursprungs in der Umgebung der Stadt sichergestellt. ... In Warendorf (s. Laurentius) ist die rechteckige karolingische Befestigung im Stadtplan im Umkreis der Kirche gleichfalls noch klar zu erkennen. "47 An anderer Stelle hat er sich zurückhaltender geäußert, die in Warendorf gelegene Kirche dem bischöflichen Amtshof zugeordnet, aber an seiner Auffassung bezüglich Beckum festgehalten. Den hier vermuteten Königshof mit Kapelle sieht er als Mittelpunkt einer "karolingischen Staatssiedlung" an, die durch -heim-Orte (Bekehem) charakterisiert sei. 48 Sehr viel später hat er auch diese Aussage nicht wiederholt.⁴⁹ Dennoch spricht manches dafür, dass Hömberg, der die Funde und Forschungen um das Fürstengrab in Beckum und die dortigen Gräberfelder nicht mehr kennen lernen konnte,⁵⁰ mit seiner Vermutung Recht hatte, in Beckum - etwa 12 km nördlich von Hovestadt/Herzfeld - beim Übergang der bedeutenden Heerstraße über die Werse einen fränkischen Königshof als frühen karolingischen Stützpunkt mit einer dem heiligen Stephanus geweih-

⁴⁶ Vgl. die Rekonstruktion des Amtshofes aufgrund einer Beschreibung von 1574 durch Peter *Ilisch*, Der Warendorfer Mühlenhof als Zentrum einer Villikation, in: Warendorfer Schriften 28-29, 1999, S. 287-302, und die ältere Arbeit von Wilhelm und Karl *Zuhorn*, Geschichte des fürstbischöflichen Amts- und Mühlenhofes Warendorf, in: Warendorfer Blätter 15, Warendorf 1920, Nr. 1-5, S. 3-4, 6-7, 10-11, 14-15, 18-19, und 16, 1921-1922, Nr. 1-3, S. 1-2, 5-6, 9-10. Vgl. auch W. *Zuhorn*, Kirchengeschichte (wie Anm. 15), Bd. I, S. 20-32; Alois *Schröer*, Mittelalterliche Kirchengeschichte Warendorfs: Von der angelsächsischen Mission bis zur Reformation, in: *Leidinger* (Hg.), Geschichte der Stadt Warendorf (wie Anm. 16), Bd. I, S. 143-152, hier S. 144-147.

⁴⁷ Albert K. Hömberg, Das mittelalterliche Pfarrsystem des kölnischen Westfalen, in: Westfalen 29, 1951, S. 27-47, hier S. 35, Anm. 11.

⁴⁸ *Hömberg*, Kirchenorganisation (wie Anm. 16), S. 81 und 83. Ein von *Hömberg*, S. 78 und 107, angenommener Straßenverbund und Missionsbezirk Beckum-Wiedenbrück kann allerdings in der angenommen Dominanz nicht zutreffen, vielmehr bildet der Hauptorientierungsrahmen für Beckum die Süd-Nord-Verbindung Soest – Osnabrück.

⁴⁹ Albert K. Hömberg, Probleme der Reichsgutforschung in Westfalen, in: Blätter für Deutsche Landesgeschichte 96, 1960, S. 1-21.

⁵⁰ Vgl. oben Anm. 31.

ten Kirche anzunehmen. Gerade das Stephanus-Patrozinium deutet auf eine frühe karolingische Missionskirche hin, da der Heilige als erster christlicher Märtyrer gerade in der fränkischen Mission Sachsens hohe Verehrung genoss, und zwar noch bevor Papst Leo III. bei seinem Besuch in Sachsen 799 dem Frankenkönig Karl Reliquien des Heiligen nach Paderborn mitbrachte und dort einen Altar zu Ehren des Heiligen weihte. 51 Nach noch unvollständigen archäologischen Untersuchungen in der St.-Stephanus-Kirche 1964 stellte Wilhelm Winkelmann die Existenz einer Saalkirche des späten 8. Jahrhunderts über älteren Siedlungsspuren in Beckum fest und zugleich christliche Bestattungen, die auf die Kirche und nicht mehr auf ältere Gräberfelder bezogen waren.⁵² Siegfried Schmieder lokalisiert den Ort einer frühen karolingischen curtis in Beckum "in der Nähe des heutigen Marktes an der Stephanus-Kirche".53 Die Hinweise erlauben daher, für Beckum eine frühe Missionskirche anzunehmen. Im Unterschied zu Freckenhorst und Warendorf ist sie offenbar auf karolingischem Königsgut entstanden, das allerdings schon bald mit der Gründung des Bistums 805 in die Hand des Bischofs überging.

Beckum gehört damit zu den wenigen Orten im Münsterland, in denen mit einiger Wahrscheinlichkeit Königsgut als Ausgang der neuen karolingischen Ortsgründung angenommen werden darf. Das scheint eine Ausnahme zu sein, denn sonst ist nur spärliches Reichsgut im Ostmünsterland feststellbar. Das kann nicht verwundern. Als Stellvertreter und Vertraute des fränkischen Königs amtierten im Dreingau die Ekbertiner. Insofern wurde – abgesehen von Beckum – hier kein oder nur geringes Königsgut gebildet, vielmehr bauten von Anfang an die Ekbertiner einen beachtlichen Besitzkomplex auf, der 854 zur Fundierung des Stiftes Freckenhorst und schon um 800 auch des Stiftes Liesborn verwandt werden konnte. 54 Daneben wurde die junge Missionskirche reich

- 51 Lexikon des Mittelalters Bd. VIII, München 1997, Sp. 127-128; Siegfried Schmieder, Die Ackerbürgerstadt, in: Siegfried Schmieder, Egon Ahlmer, Wilhelm Winkelmann, Stadt Beckum, Beckum-Oelde 1974, S. 14. Mit dem St.-Stephanus-Patrozinium steht in karolingischer Zeit das St.-Laurentus-Patrozinium in einem engen Zusammenhang, so dass sich aus dieser Verbindung auch das Patrozinium der Kirche in Warendorf herleiten kann.
- 52 Wilhelm *Winkelmann*, Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Stephanus, in: Friedrich *Helmert* (Hg.), Sankt Stephanus/Beckum. Stift und Kirche (= Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Beckum, Bd. 1), Beckum 1967, S. 14-20, hier S. 19-20.
- 53 Schmieder, Ackerbürgerstadt (wie Anm. 51), S. 13-14.
- 54 Dass auch Bozo und Bardo, die Gründer des adeligen Damenstifts Liesborn, das zeitlich vor Freckenhorst entstand, der ekbertinischen Familie zugerechnet werden müssen, betont mit Wenskus (wie Anm. 22) erneut Kohl, Klosterlandschaften (wie Anm. 3), S. 136-137, 140-144. Leider berücksichtigen jedoch weder Kohl noch Helmut Müller, Das Kanonissenstift und Benediktinerkloster Liesborn (= Germania Sacra NF 23), Berlin-New York 1987; Helmut Müller, Liesborn, in: Hengst, Westfälisches Klosterbuch (wie Anm. 3), Bd. 1, S. 522-529; Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 174-175, die inzwischen instruktiven archäologischen Forschungen zu Liesborn von u. a. Philipp Hömberg (wie Anm. 35) und vor allem von Hans-Werner Peine in dem vom Westfälischen Museum für Archäologie hg. Katalog einer Ausstellung in Liesborn: "Ausgrabungen in der Abtei Liesborn", Münster 1993, S. 33-105, nicht oder nicht hinreichend. Nicht übersehen werden dürfen die Versuche von Wilhelm Schneider, die Gründung Liesborns aufgrund der archäologischen Erkenntnisse und der Liesborner Klosterüberlieferung in die Zeit Karls des Großen zurückzuführen. Vgl. Wilhelm M. Schneider, Die Beziehungen der beiden Reichsabteien Essen und Werden zu Kloster und Raum Liesborn, in: Das Münster am Hellweg, Bd. 27, Essen 1974, Heft 4, S. 53-68; vor allem: Wilhelm M. Schneider, Liesborn von seinen Anfängen an bis zur Säkularisation, in: Liesborner Spuren, hg. von Wilhelm Grabe u. a., Liesborn 1998, S. 15-115 (vermittelt die wesentlichen archäologischen

begabt, wie dies an den gut ausgestatteten bischöflichen Amtshöfen in Beckum, Ahlen, Werne und Warendorf u. a. sichtbar wird. ⁵⁵ Diese Vergabe von Gütern im Eroberungsland an die Kirche und an karolingische Amtsgrafen wurde für den König kompensiert durch die Einführung der karolingischen Grafschaftsverfassung, die gerade im Ostmünsterland, d. h. im Amtsbereich der Ekbertiner, stringent durchgesetzt worden zu sein scheint. Sie sicherte durch die vom Frankenkönig eingesetzten Grafen dessen Einfluss und politische und rechtliche Macht im Dreingau. ⁵⁶

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass gerade die aufgezeigten Eigenarten einmal einer karolingisch-königlichen Kirchengründung St. Stephanus in Beckum und zum andern einer ekbertinischen Eigenkirchengründung St. Petrus in Freckenhorst darauf hinweisen, dass es sich bei beiden um sehr frühe Missionszellen und zugleich militärstrategische Etappenorte an der bedeutendsten Heerstraße des Ostmünsterlandes zu Beginn der fränkischen Okkupation des Raumes noch in den 70er Jahren des 8. Jahrhunderts handeln muss. Die Gründungen dürften daher noch in die Zeit vor der Bernrad-Mission seit 777/780 zurückreichen und haben natürlich für diese selbst in ihrer Wirkung wesentliche Bedeutung gehabt. Warendorf ist mit großer Gewissheit zu den Kirchengründungen Bernrads im Ostmünsterland zu zählen, entwickelte sich aber im Schutz der Ekbertiner als ein neuer zentraler Ort am Emsübergang, der ebenso wie Beckum mit der Gründung des Bistums 805 in die Hand des Bischofs überging. Ähnlich dürfte die Entwicklung in Ahlen verlaufen sein, das als Brückenkopf beim Übergang über die Werse diente. Die hier möglicherweise noch unter Bernrad entstandene Kirche (St. Bartholomäus), deren Existenz für die Zeit Liudgers als gesichert betrachtet werden darf, verfügte über ein weit nach Süden und Westen bis zur Lippe ausgedehntes Kirchspiel, in dem etwa im 10.-12. Jahrhundert die Pfarreien Dolberg (St. Lambertus), Heessen (St. Stephanus), Hövel (St. Pankratius), Bockum (St. Stephanus), Walstedde (St. Lambertus) sowie im Norden Vorhelm (St. Pankratius) und mit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert die Stadtpfarrei St. Marien entstanden.⁵⁷ Insgesamt zeigt sich, dass das

Erkenntnisse); Wilhelm Schneider, Die Beziehungen der Abtei Liesborn zu Herzfeld, in: Münsterland – Jahrbuch des Kreises Warendorf 52, 2003, S. 206-212; Wilhelm Schneider, Vom Damenstift zur Benediktinerabtei. Aus der Frühgeschichte des Klosters Liesborn, in: Zwischen Weihrauch und Aktenstaub. Wilhelm Schneider – Auswahlbibliographie, Warendorf 2003, S. 33-60 (Privatdruck in der Bibliothek des Kreisarchivs Warendorf). Vgl. zur Kontroverse unten Kapitel 5a) und Anm. 69-75.

- 55 Vgl. Ilisch (wie Anm. 46). S. 287.
- 56 Dies spricht dafür, die von Hömberg, Freigrafschaften (wie Anm. 25), dargelegte These von der Entstehung der erst im Hoch- und Spätmittelalter fassbaren Freigrafschaften und Freigerichte aus karolingischen Grafschaften und Grafengerichten wenigstens für diesen Teil Westfalens als zutreffend anzunehmen. Hinsichtlich des Königsbesitzes ist es bemerkenswert, dass gerade die im südlichen Dreingau gelegenen Orte Dolberg (Stadt Ahlen) und Heessen (Stadt Hamm) sich durch frühen Königsbesitz ausweisen (vgl. Gisela Wallgärtner, Von Thuliberh bis Dolberg. Aus der Geschichte eines Dorfes, Dolberg 1996, S. 3-6; Emil Steinkühler, Heessen/Westfalen. Die Geschichte der Gemeinde, Hamm 1952, S. 12ff.). Das deutet auf eine frühe und starke karolingische Durchdringung gerade des nördlichen Lippestreifens hin, wobei nicht zuletzt die Sicherung der Flussübergänge über die Lippe eine wesentliche Rolle gespielt haben dürfte.
- 57 Die mittelalterliche Frühgeschichte Ahlens ist aus geographischer Sicht bisher von Wilfried Schoop und Alois Mayr (wie Anm. 26) bearbeitet worden (dort auch die ältere Literatur), historisch von Heinz Stoob, Ahlen, in: Westfälischer Städteatlas, Lieferung 1, Nr. 1, Dortmund 1975, der die

frühe Netz der Kirchengründungen im östlichen Münsterland in der frühen Missionsphase sehr weiträumig war und sich mit Beckum, Freckenhorst, Warendorf, Liesborn und auch Ahlen im Wesentlichen an den Hauptverkehrsführungen orientierte.

4. Die Mission Liudgers und die Gründung des Bistums Münster 805

Da die Bernrad-Mission offensichtlich nur Teile des seit etwa 780/82 vorgesehenen Bistumsgebietes Mimigernaford/Münster erreichte, beauftragte Karl der Große um 792 den aus Friesland stammenden Mönch Liudger, der bisher vornehmlich von Utrecht aus in seiner friesischen Heimat missioniert, aber auch den damaligen orbis christianus mit Rom und Monte Cassino kennen gelernt hatte, mit der weiteren Mission und dem Aufbau christlicher Kirchen im Raum des späteren Bistums Münster. Liudger schuf sich dazu 792/93 durch die Gründung eines Monasteriums am Ort Mimigernaford, im Berührungsraum des großen ostmünsterländischen Dreingaus mit dem westmünsterländischen Stevergau, ein neues Zentrum, das namengebend für den Ort, das spätere Bistum und die Landschaft werden sollte und mit der Stadt Münster bis heute auch den Mittelpunkt des Bistums bildet. Er gründete in seinem Sprengel eine Reihe neuer Kirchen und bezog frühere in die kirchliche Organisation ein, die 805 zum Bistum erhoben wurde und in Liudger den ersten Bischof erhielt.58 Gegenüber Bernrad ist Liudger nicht nur Missionar, sondern auch der eigentliche Organisator des Bistums gewesen.

Auch wenn Liudgers Wirksamkeit erkennbar in den west- und nordwestlichen Gebieten seines großen Missionssprengels lag, so ist seine Anwesenheit im ostmünsterländischen Dreingau durch die berichtete Wunderheilung in Ahlen, vielleicht auch durch einen weiteren Aufenthalt in Lippborg bezeugt, wo ein Brunnen an der Straße nach Dolberg nach mündlicher Tradition als vermeintlicher Taufbrunnen Liudgers gedient haben soll. Der Bruder des Fürstbischofs Christoph Bernhard von Galen, Heinrich von Galen aus dem nahe gelegenen Haus Assen, ließ 1656 bei dem Brunnen eine Kapelle bauen, für die er 1662 auch eine Messe und Prozession am Patronatstag der Lippborger Kirche St. Cornelius und Cyprianus stiftete, die etwa im 12. Jahrhundert von Beckum (St. Stephanus) abgepfarrt worden ist. Möglicherweise ist Liudger auch in Oelde gewesen. Darauf könnten frühe Fruchtrenten hindeuten, die das Kloster Werden aus zentralen Höfen in pago Dregeni in der villa Ulidi/Oelde 890 bezog, die durch Liudger bei der Gründung seines Klosters in Werden zur Ausstattung geschenkt worden sein könnten.⁵⁹

Kirchengründung dort mit *Prinz* (Parochie [wie Anm. 30], S. 70) als Taufkirche für den oberen Werseraum Bernrad oder Liudger zuweist. Die Anwesenheit Liudgers in Ahlen bezeichnet in der um 850 entstandenen Vita II des Bischofs eine Blindenheilung in der *villa Alna*, gelegen im *pago Sudhergo*, die vor Liudgers Tod 809 liegen muss (Vita Liutgeri secunda, in: Wilhelm *Diekamp*, Die Vitae Sancti Liudgeri, in: Geschichtsquellen des Bistums Münster, Bd. 4, Münster 1881, S. 67f.).

⁵⁸ Vgl. Angenendt, Mission (wie Anm. 1), S. 148-162; Ellger, Mimigernaford (wie Anm. 38), S. 386-393; Ellger, Liudgeriden (wie Anm. 21), S. 291-299.

⁵⁹ Zu Ahlen vgl. oben Anm. 57; zu Lippborg Thissen (wie Anm. 11), S. 134-135. Zu Oelde vgl. Ru-

Zwar berichtet Liudgers Biograph und Verwandter Altfried, Liudger habe "in einem Ort nach dem anderen" seines Missionsbezirks den Götzendienst ausgerottet, das Gotteswort verkündet, Kirchen errichtet und Priester geweiht, die er selbst herangebildet habe,⁶⁰ doch lassen sich nur wenige dieser Kirchen namentlich bezeichnen. Eckhard Freise zählt zu ihnen Billerbeck, Coesfeld, Ahlen, Emsbüren und Leer in Ostfriesland, Arnold Angenendt fügt im Ostmünsterland "neben dem frühen Ahlen" auch Beckum, die Sonderheit des adligen Herzfeld sowie Warendorf und Albersloh (St. Ludgerus) hinzu, doch ist das Letztere als eine im 11. Jahrhundert gegründete ministerialadlige Eigenkirchengründung zu streichen.⁶¹ Wenig realistisch ist die von Albert K. Hömberg vorgestellte Systematik von zwei Ringen von Urpfarreien, die um die Bistumsmetropole gegründet worden seien: in einem äußeren Ring von ca. 20-30 km auf früh bezeugten bischöflichen Haupthöfen Warendorf, Ahlen, Werne, Dülmen und Billerbeck, in einem inneren Ring von etwa 15-20 km Altenberge, Greven, Telgte, Albersloh, Ascheberg, Lüdinghausen (als Werdener Eigenkirche) und Nottuln (als Stiftskirche).⁶²

Wie wenig eine solche Systematik den tatsächlichen Verhältnissen entspricht, zeigen das hier vorgestellte Beispiel des Ostmünsterlandes, aber auch andere im Einzelnen feststellbare Gegebenheiten. Danach erfolgte die Gründung früher Missionskirchen als Taufkirchen und damit Urpfarreien im Ostmünsterland entlang des fränkischen Okkupationsweges von Soest nach Osnabrück in Wegestationen von je ca. 25 km Entfernung wie in Beckum, Freckenhorst/Warendorf. Auch die ekbertinische Eigenkirche in Herzfeld lag am Wege. Im Südmünsterland waren es mit Werne, Dülmen, Borken, Bocholt u. a. Orte, die von den bereits christianisierten Gebieten südlich der Lippe oder wie Ahlen und Liesborn von der schon bestehenden Missionszelle in Beckum erreichbar waren. Im Westmünsterland beschreiben Stadtlohn und Coesfeld/Billerbeck Wegestationen Liudgers von der Missionszentrale in Utrecht nach Münster. Insofern sind die frühen Missionskirchen im Münsterland zwar zielgerichtete Gründungen, sie gehen aber keineswegs von einem von vorneherein bestimmten Zentrum aus, sondern orientieren sich an den Möglichkeiten des Machbaren, und das waren in erster Linie Wegestationen an den damaligen Hauptstraßen, die der missionarischen und militärischen Durchdringung des Landes dienten. Entsprechend treten diese Wegestationen auch in verschiedenen Formen im Ostmünsterland auf: in Beckum als eine offensichtlich königliche, in Freckenhorst als eine ekbertinische, desgleichen in Liesborn als Eigenkirchengründung, in dem späteren Warendorf als eine missionarische Gründung, die auch für Ahlen gelten kann, während in Herzfeld ein nur auf den Ort bezogenes eigenkirchliches christliches

dolf Kötzschke, Die Urbare der Abtei Werden an der Ruhr, Bonn 1906, S. 31ff. und 66ff.; dazu Gisela Kirchhoff, Die Entstehung des Ortes und Entwicklung zum Wigbold, in: Siegfried Schmieder (Hg.), Oelde – die Stadt, in der wir leben, Oelde 1987, S. 25-85, hier S. 32-34 und 42-58 allerdings mit einigen Einschränkungen.

⁶⁰ Vita Liudgeri I, in: Diekamp (wie Anm. 57), cap. 23, S. 28.

⁶¹ Freise, Mimigernaford (wie Anm. 1), S. 41; Angenendt, Mission (wie Anm. 1), 164. Zu Albersloh vgl. Stadt Sendenhorst (Hg.), 1171-1996. 825 Jahre Albersloh, Sendenhorst 1996, darin: Barbara Rüschoff-Thale, Archäologie im Raum Sendenhorst-Albersloh von den Anfängen bis in die frühe Neuzeit, S. 20-59, hier S. 47-48; Heinrich Peitzmeyer, Von Liudgerus bis Woldericus – War Albersloh eine Urpfarrei?, ebd. S. 51-64, hier S. 54-57.

⁶² Hömberg, Kirchenorganisation (wie Anm. 16), S. 80.

Kulturzentrum ohne erkennbare Missionsausstrahlung, aber mit kultureller Wirkung entstand. Diese örtliche Gebundenheit Herzfelds deutet darauf hin, dass die Kirchengründung hier um 790 erst mit zeitlichem Abstand zur Gründung der Missionskirche in Beckum folgte, diese also älter sein muss. Die Gründung der Kirchen in Beckum, Freckenhorst, Liesborn und Warendorf und wahrscheinlich Ahlen ist noch vor der Beauftragung Liudgers 792/793 anzusetzen. Liudger konnte sich bei seinem Amtsantritt also im Ostmünsterland, aber auch anderswo in dem ihm anvertrauten Missionssprengel auf ein bereits bestehendes Netz von Missionskirchen stützen, das er seinerseits ergänzte und mit der Bistumsgründung 805 in einen organischen Zusammenhang brachte.

Ein solcher organischer Zusammenhang ist angedeutet in den viel zitierten vier "bischöflichen Kaplaneien", als welche die Kirchen in Beckum, Warendorf, Billerbeck und Stadtlohn gelten. Sie wurden, seit dem Hochmittelalter erkennbar, bis zur Säkularisation 1803 jeweils von einem Domherren als verus pastor eingenommen. Entstehung und Bedeutung des Titels sind Gegenstand vielfacher Überlegungen gewesen. Adolf Tibus denkt dabei an die Entstehung des Titels unter Bischof Dodo (ca. 973-993), der zur Ehre des münsterschen Domes die Pfarrer der genannten Orte zu bischöflichen Kaplänen und damit Ehrendomkapitularen berufen und damit auch ihre Kirchen ausgezeichnet habe. Wilhelm Kohl⁶⁴ stellt das Aufkommen des Titels in den Zusammenhang mit der Entstehung von Hofämtern im Hochmittelalter, sieht darin aber ältere Funktionszusammenhänge. Nicolaus Hilling, Franz Jostes und Klemens Löffler deuten auf die Funktion der Kirchen als frühe Missionspfarreien hin und zählen sie teils zu den ältesten Tauf- oder Gaukirchen des Bistums, die durch den Titel als bischöfliche Kaplaneien besonders ausgezeichnet worden seien.

Aus der gleichmäßigen Verteilung der vier genannten Kirchen auf das Ostund Westmünsterland sowie auf Orte, die als Wegestationen gleichzeitig auch zu den frühesten Missionskirchen des Bistums gehören, lässt sich unschwer eine Systematik erkennen, die in die Zeit der Bistumsgründung durch Liudger gehören muss und am ehesten seine Handschrift erkennen lässt. Die genannten Kirchen stellen nicht unbedingt die ältesten Gotteshäuser des Bistums und schon gar nicht Gaukirchen dar, aber sie gehören zur ältesten Schicht der Taufkirchen des Bistums in liudgerischer und vorliudgerischer Zeit, und sie stellen für die beiden Regionen des neuen Bistums im Ost- und Westmünsterland geradezu Achsen für den Zusammenhalt des aus verschiedenen Missionszellen gewachsenen Bistums dar. Die ältere Achse bildet dabei die Königsstraße von Soest nach Osnabrück durch das Ostmünsterland mit Beckum und Warendorf

⁶³ Nach Adolph Tibus, Gründungsgeschichte (wie Anm. 15), S. 507-510.

⁶⁴ Wilhelm Kohl, Zur Frühgeschichte der Warendorfer Kirche in ihrem historischen Umfeld, in: Kirchengeschichte der Stadt Warendorf, Bd.. III: 1200 Jahre Pfarrei St. Laurentius, Warendorf 1985, S. 7-19, hier S. 9-10.

⁶⁵ Nicolaus Hilling, Die Entstehungsgeschichte der münsterschen Archidiakonate, in: Westfälische Zeitschrift 60, 1902, S. 13-88; Franz Jostes, Die münstersche Kirche vor Liudger und die Anfänge des Bistums Osnabrück, ebd. 62, 1904, S. 98-138; Klemens Löffler, Die Anfänge des Christentums im späteren Bistum Münster, in: Westfalen 9, 1917-1918, S. 70-82. Vgl. dazu auch Leidinger, Kirchgründung (wie Anm. 16), S. 95-97 und Anm. 42.

als Hauptwegestationen, die jüngere Achse der Weg von Utrecht nach Münster mit den Wegestationen in Stadtlohn und Billerbeck im Westmünsterland. Liudger wird gerade die Taufkirchen an diesen wichtigen Wegestationen der Zeit mit seinen Kaplänen besetzt haben, mit jungen Priestern also, die er nach der oben zitierten Lebensbeschreibung Altfrieds⁶⁶ selbst herangezogen hatte und durch das Amt an sich band. Auf Liudger muss gleichzeitig mit der Bistumsgründung 805 auch die Inkorporation der vier genannten Kirchen in das neue Hochstift zurückgehen.⁶⁷ Dies erhielt damit nicht nur eine sichere Besitzgrundlage, sondern in den Pfarrern der Kirchen als "bischöflichen Kaplänen" zugleich Ratgeber und Mithelfer für den inneren Aufbau des Bistums. Lag das eigentliche Arbeitsfeld dieser "bischöflichen Kapläne", für die damals noch nicht der Titel eines Domkapitulars oder Domherren zur Verfügung stand, ursprünglich in ihrer Pfarrei, so hat es sich verständlicherweise mit der Zeit zur bischöflichen Zentrale hin verschoben, so dass sich die Pfarrinhaber für die Seelsorge in ihrer Pfarrei eines Stellvertreters bedienten. Aber bis zur Säkularisation 1803 blieben sie fast ein Jahrtausend lang als Mitglieder des Domkapitels die veri pastores ihrer Kirchen.

Eine solche langfristig wirkende Maßnahme lässt sich am ehesten mit der Bistumsorganisation durch Liudger bei der Gründung des Bistums 805 verbinden, weil im späteren Verlauf der Bistumsgeschichte kein hinreichender Grund für die Auswahl gerade der vier Kirchen in Beckum, Warendorf, Billerbeck und Stadtlohn erkennbar ist. Auch die Entstehung des Titels eines "bischöflichen Kaplans" für die späteren Domherren kann sinnvollerweise nur in die Anfangsjahre des Bistums unter Liudger fallen und erweist damit den ursprünglichen Sinn des Titels, dessen Inhalt sich nach Amt, Stand und Funktion des Trägers von dem Titel der später zahlreichen Domvikare graduell unterscheidet.

5. Die Entwicklung des mittelalterlichen Pfarrnetzes im Ostmünsterland

Der unter Liudger erreichte Organisationsstand des Bistums war im Wesentlichen von einem weiträumigen Netz von Taufkirchen an den Hauptwegen geprägt. Dies hat zumindest im Ostmünsterland zunächst längere Jahre ausreichen müssen, bis es zu neuen Pfarrgründungen gekommen ist. Ob dafür Priestermangel oder widrige politische Zeitumstände verantwortlich waren, bleibt ungewiss. Im heutigen katholischen Kreisdekanat Warendorf des Bistums Münster, der in etwa dem altsächsischen Dreingau östlich und südlich von Münster im Ostmünsterland entspricht, sind heute 67 Pfarreien von Hamm (nördlich der Lippe) bis Harsewinkel-Marienfeld und von Drensteinfurt/Telgte/Ostbevern bis Waders-

⁶⁶ Vita Liudgeri (wie Anm. 57), I cap. 23, S. 28.

⁶⁷ Solche Inkorporationen waren der mittelalterlichen Kirche nicht fremd und sind bei Klostergründungen mehrfach anzutreffen, vgl. z. B. das 1185 durch den münsterschen Bischof Hermann II. mitbegründete Zisterzienserkloster Marienfeld, dem u. a. die nahe gelegene Pfarrei Harsewinkel inkorporiert wurde, vgl. Paul *Leidinger*, Die Zisterzienserabtei Marienfeld (1185-1803). Ihre Gründung, Entwicklung und geistig-religiöse Bedeutung, in: Westfälische Zeitschrift 148, 1998, S. 9-78, hier S. 8-10. In seiner Amtszeit inkorporierte Bischof Liuthard von Paderborn (862-887) seinem Bistum die ihm geschenkte Eigenkirche eines adligen Grundherrn Sidag im Almegau (Rudolf *Schieffer*, Domstifte [wie Anm. 22], S. 184).

loh und Langenberg in den vier Dekanaten Ahlen, Beckum, Warendorf und Hamm-Nord zusammengeschlossen. Von diesen 67 Pfarreien entstanden 43 im Mittelalter vor 1300, eine 1678 (Sassenberg) und 23 seit der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert, darunter vier vor 1945 und 19 mit der Integration der deutschen Ostvertriebenen in den Jahren 1946-1978.⁶⁸

Von den 43 mittelalterlichen Pfarreien gehören, wie oben dargelegt, sechs dem 8. Jahrhundert an: Beckum, Freckenhorst, Warendorf, Liesborn, Herzfeld und Ahlen. Sie sind – abgesehen von der Sonderheit Herzfeld – als Taufkirchen oder Urpfarreien der Christianisierungszeit im Ostmünsterland anzusprechen. Eine Sonderheit unter ihnen stellt Liesborn dar, wie im Folgenden dargelegt werden soll.

a) Die Sonderheit Liesborn: Taufkirche und ältestes Stift des Bistums Münster?

Liesborn, ursprünglich "Liesbern", bedeutet Siedlung an der Liese. Wilhelm Schneider setzt sich in verschiedenen Beiträgen nachdrücklich für die Gründung des dortigen adligen Damenstifts in der Zeit Karls des Großen († 814) ein und begründet dies mit der allerdings erst seit dem 14. Jahrhundert überlieferten, aber detaillierten Klostertradition, der urkundlichen Bezeichnung des Klosters Liesborn durch den münsterschen Bischof Otto 1207 als potissima et primogenita Monasteriensis ecclesiae filia (vornehmste und erstgeborene Tochter der münsterschen Kirche) und durch das Vorhandensein einer kostbaren Armreliquie des heiligen Simeon in Liesborn, die auf eine Schenkung Karls des Großen zurückgehen und jedenfalls vor 852 dem Stift zugekommen sein soll. Die Klostertradition bringt die Gründung des Stifts mit dem Aufenthalt von Karl dem Großen und Papst Leo III. in Paderborn 799 in Zusammenhang und nimmt die Anwesenheit beider in Liesborn an.⁶⁹

Diese stringente Klosterüberlieferung kann nicht einfach ad acta gelegt werden. Sie muss vielmehr in den allgemeinen Zusammenhang der Mission und Christianisierung Sachsens gestellt werden. Dabei ist auffällig, dass in der Liesborner Kirche offensichtlich eine frühe Missions- und Taufkirche mit einem ausgedehnten Pfarrsprengel entgegentritt, der sich nach Osten über zehn Kilometer weit bis Mastholte (früher "Ostholte", also von Liesborn aus benannt), Cappel, Lipperbruch und Lipperode in das um 800 noch weitgehend unbesiedelte Gebiet des Lipperbruchs und der Brockerheide erstreckte. Dieser weit reichende Sprengel bezeichnete hier bis zur Reformation die Ostgrenze des Bistums und Territoriums Münster, die erst durch einen Teilungsrezess von 1579 zwischen Münster, Lippe und Rietberg auf die noch heute gültige Bistumsgrenze zurückgenommen wurde. Im Süden bildete die Lippe von ursprünglich Lipperode bis zum Kirchspiel Herzfeld im Westen die Grenze, nach Norden hin umfasste das Kirchspiel Liesborn Wadersloh (St. Margaretha), das Anfang des 11. Jahrhunderts abgepfarrt zu sein scheint, und möglicherweise angrenzende Teile der späteren Pfarreien Diestedde, Sünninghausen und Stromberg.⁷⁰ Damit gibt sich Liesborn als eine Kirchengründung zu erkennen, die zu den frühen

⁶⁸ Thissen (wie Anm. 11), unter den Dekanaten Ahlen, Beckum, Hamm-Nord und Warendorf.

⁶⁹ Insbesondere Schneider, Liesborn (wie Anm. 54), S. 24-39, und Schneider, Damenstift, S. 34-48 (wie Anm. 54) mit den Quellennachweisen.

⁷⁰ Vgl. Tibus (wie Anm. 15), S. 239-248, und die Kartenskizze bei Schneider, Damenstift S. 46.

Missions- und Taufkirchen gehören muss und zeitlich den karolingischen Gründungen in Beckum und Freckenhorst nicht viel nachstehen kann. Das ist nicht verwunderlich, weil ganz offensichtlich über das am Übergang über die Liese gelegene Liesborn eine in der karolingischen Eroberungsphase Sachsens wichtige Heerstraße führte, die von Soest und Erwitte am Hellweg aus auf den Lippeübergang bei Benninghausen zuführte und von dort weiter nördlich am westlichen Rand des wenig zugänglichen Lippebruchs und der Brockerheide über Liesborn, Wadersloh und St. Vith nach Wiedenbrück zielte, wo eine der frühen Missionszellen des späteren Bistums Osnabrück lag. Erst mit der Anlage von Burg und Stadt Lippstadt (um 1120 und 1184) löste ein neuer Lippeübergang und eine neue, weiter östlich gelegene parallele Straßenführung den älteren Nord-Süd-Weg ab.⁷¹ Liesborn wurde überdies direkt von Hovestadt und Herzfeld aus in etwa 8 km erreicht, so dass es durchaus als eine wichtige Wegestation in karolingischer Zeit angesehen werden kann.

Diese frühe Bedeutung korrespondiert mit archäologischen Ausgrabungen im Bereich der Stiftskirche, die vom 9. in das 8. Jahrhundert zurückführen und im westlichen Teil der Stiftskirche "einen steinernen Vorgänger zu diesem Baukomplex aufzeigen ... " (Fundament A), der "durchaus als westlicher Abschluss einer steinernen Saalkirche angesehen werden" kann. Nördlich von ihm schlossen sich Gräber eines Friedhofs an, die "in oder von einer Schicht aus eingetieft" wurden, "die wenigstens bis in das 8. Jahrhundert zurückreicht". Hans-Werner Peine schließt demgemäß nicht aus, dass dem Bau der heute noch stehenden Stiftskirche "Vorgänger in Stein oder Holz" vorausgegangen sind, die bis in das 8. Jahrhundert reichen. Auch die "erste Besiedlung des Geländes" wird nach dem gefundenen Keramikgut "wenigstens in das 8. Jahrhundert" gesetzt. Insgesamt "zeichnet sich dabei der Rand eines Siedlungsschwerpunktes ab, der wahrscheinlich etwas weiter südlich bzw. westlich (des Klosterareals) zu suchen ist". In das 8. Jahrhundert datiert wird auch ein gefundener prächtiger Nietsporn, der einem Träger der Oberschicht, möglicherweise der Gründerfamilie, zugeordnet wird.⁷² Aus alledem lässt sich schlussfolgern, dass Liesborn bereits im 8. Jahrhundert ein zentral besiedelter Ort war und offenbar über eine in das 8. Jahrhundert reichende kleine steinerne Saalkirche verfügte. Für keinen Ort des Ostmünsterlandes gibt es daher von den archäologischen Erkenntnissen her mehr Grund, eine karolingische Missions- und Taufkirche bereits für die Zeit vor 800 hier anzunehmen. Sie dürfte wie Beckum und Freckenhorst in die Anfangsjahre der fränkischen Okkupation Sachsens gehören, muss ihnen aber zeitlich nachgeordnet werden und ist eher der Zeit des Missionsabtes Bernrad zuzuordnen.

⁷¹ Vgl. Paul *Leidinger*, Die Stadtgründung Lippstadts 1184 und die Anfänge der Städtepolitik in Westfalen. Ein staufisches Stadtgründungsprivileg für diplomatische Reichsdienste Bernhards II. und der Modellcharakter Lippstadts, in: Westfälische Zeitschrift 145, 1995, S. 221-256. Erst mit der Ausbildung Lippstadts als Burg-, Markt- und Stadtort im 12. Jahrhundert ist die von Wilhelm *Schneider* (wie Anm. 69) schon für die Karolingerzeit angenommene "Friesenstraße" zwischen Lippstadt – Liesborn – Beckum – Münster – Friesland als Hauptverkehrsweg entstanden.

⁷² Hans-Werner *Peine*, Ausgrabungen in der Abtei Liesborn. Ein Beitrag zur Baugeschichte des ehemaligen Kanonissenstiftes und Benediktinerklosters von der Karolingerzeit bis zur Aufhebung 1803, in: Ausstellungskatalog Liesborn (wie Anm. 54), S. 33-105; Christoph *Grünewald*, Die Abtei Liesborn als Bodendenkmal, ebd. S. 271-275.

Damit weist sich auch Liesborn wie Beckum und Freckenhorst als ein strategischer Ort an einer der militärischen Einfallstraßen vom Hellweg nach Sachsen aus, die über Liesborn auf Wiedenbrück zuführte und sich dort in verschiedene Richtungen teilte. Sie machte das am Emsübergang gelegene Wiedenbrück zu einem frühen Zentralort im Südosten des Bistums Osnabrück. Nur eine knappe Tagesreise von Liesborn entfernt lag die Pfalz Karls des Großen in Paderborn. Daraus darf geschlossen werden, dass die dort erlassenen und schon oben zitierten Gesetze Karls für Sachsen⁷³ gerade im Nahbereich am ehesten Anwendung fanden und insofern auch eine frühe Kirchenstiftung in Liesborn begründeten, vor allem, wenn dies eine ekbertinische Eigenkirche war. Zeitlich könnte das nach der Schlacht zwischen sächsischer und fränkischer Partei 784 im Dreingau gewesen sein. Nach dem Bericht der fränkischen Reichsannalen sammelten sich während eines Heerzugs des Frankenkönigs Karl in jenem Jahr durch Ostsachsen und Thüringen die aufständischen Westfalen an der Lippe. Ihnen zog im Auftrag Karls dessen Sohn Karl mit einer Truppe entgegen und stellte sie im Dreingau zum Kampf, bei dem der Königssohn mit seinen Mannen Sieger blieb und zahlreiche Sachsen getötet worden sein sollen. Es liegt nahe, diese Schlacht auf den Südosten Liesborns zu beziehen, denn dort fand an der Mündung der Glenne in die Lippe (etwa 5 km südöstlich von Liesborn) nach lokaler Tradition eine Schlacht zwischen den Heeren von Sachsen und Franken statt, die noch heute nicht nur in der Liesborner Überlieferung, sondern auch in dem unmittelbar benachbarten Namen der Bauerschaft und des Rittersitzes "Heerfeld" (in den Werdener Urbaren des 9. Jahrhunderts fast noch zeitgenössisch: "Herivelde") fortlebt.⁷⁴

Liesborn (und nicht die von Philipp Hömberg erst der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts zugewiesene, 3 km östlich entfernte Hünenburg)⁷⁵ scheint auch der Sitz der Gründerfamilie des Stiftes gewesen zu sein. Dort stand 33 m nördlich der Kirche und des sich daran anschließenden Friedhofs ein wahrscheinlich zweigeschossiges Steinwerk von 19 m Länge und 8,6 m Breite, das von Hans-Werner Peine als "repräsentativer Pallas" mit Glasscheiben beschrieben wird und nach den Keramikfunden von mindestens 850-1100 in Gebrauch war. Da sich die Klosteranlage der Stiftsdamen wie in Freckenhorst auf der Südseite der Kirche befand, doch im Unterschied dazu sich unmittelbar an diese anschloss,

73 Vgl. oben Anm. 18.

73 Vgl. oben Anm. 18.

74 Annales regni Francorum, neu bearbeitet von Reinhold Rau (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein Gedächtnisausgabe, hg. von Rudolf Buchner, Bd. V), Darmstadt 1955, S. 46/47 a.a. 784: Westfalai vero voluerunt se congregare ad Lippiam. Quo audito a supradicto filio domni Caroli regis (sc. Carolus), obviam eis accessit una cum scara, quae cum eo dimissa fuit, in pago, qui dicitur Dragini, et inierunt bellum. Auxiliante Domino domnus Carolus, filius magni regis Caroli, victor extitit una cum Francis, multis Saxonibus interfectis; volente Deo inlesus remeavit ad genitorem suum in Wormatiam civitatem (Die Westfalen aber wollten sich an der Lippe sammeln. Als das der genannte Sohn des Königs Karl hörte, trat er ihnen mit der Schar, die mit ihm abgesandt worden war, im Dreingau entgegen, und sie begannen den Kampf. Mit Gottes Hilfe blieb Karl, der Sohn des großen Königs Karl, mit den Franken Sieger, nachdem viele Sachsen getötet worden waren). Vgl. Freise (wie Anm. 40). Eine lokale Ergänzung zu den Reichsannalen enthält die "Westfälische Geschichte" des Liesborner Mönches Bernhard Witte (Anfang 16. Jh.), die das Gefecht an die Glennemündung verlegt, aber die Sachsen Sieger bleiben lässt. Über den Gräbern der Gefallenen soll eine Kapelle errichtet worden sein, an der 1138 ein Frauenstift, in der Pfarrei Liesborn gelegen, errichtet worden sei. Das ist der heutige Ort Cappel (Stadt Lippstadt). Vgl. Schneider, Damenstift (wie Anm. 54), ferner Paul Leidinger, Das letzte Gefecht der heidnischen Westfalen an der Lippe bei Liesborn 784, in: Münsterland – Jahrbuch des Kreises Warendorf 54, 2005 (im Druck). 75 Vgl. oben Anm. 34. 75 Vgl. oben Anm. 34.

kann das Steinwerk nur der Stifterfamilie von Liesborn und den ihnen nachfolgenden Vögten aus deren Verwandtschaft (u. a. den Grafen von Werl bis 1019, später den Lippern) gehört haben. 76 Damit stellt sich zugleich die bisher offen gehaltene Frage nach der Gründung des Stiftes. Sie lässt sich nach Aussage von Hans-Werner Peine nur durch eine archäologische Untersuchung der südlich der Kirche gelegenen Grundmauern des Damenstifts beantworten. Doch deuten die vorgetragenen Zeugnisse und Hinweise darauf hin, dass die Stiftsgründung vor der Mitte des 9. Jahrhunderts erfolgt sein muss und damit früher als die in Freckenhorst liegt, vielleicht aber doch bereits für die Zeit Karls des Großen und Papst Leos III. um 799 anzunehmen ist, wie die durchaus sich als zuverlässig herausstellende Ortsüberlieferung will und von Wilhelm Schneider seit längerem betont wird. Dabei weist er vor allem auf ein kostbares Armreliquiar des Kirchenpatrons Simeon hin, das aus einer Schenkung des Karls des Großen an Liesborn stammen könnte.⁷⁷ Stellt man die Stiftsgründung in den zeitlichen Zusammenhang unmittelbar nach der Befriedung Sachsens und des Paderborner Treffens von Papst Leo III. und Karl dem Großen, so ließe sich die Klostergründung in Liesborn als eine Gedächtnis- und Versöhnungsstiftung für die in den Sachsenkriegen auf fränkischer und sächsischer Seite Gefallenen und Getöteten verstehen, als eine Stiftung, die in der unmittelbaren Nähe des offenbar letzten Schlachtfeldes vor der Unterwerfung Widukinds im südlichen Sachsen, an das sich die Zeitgenossen und ihre Nachfahren noch lange erinnerten, realisiert wurde. Liesborn lag in naher räumlicher Beziehung zum Stammsitz Ekberts und Idas in Hovestadt und Herzfeld an der Lippe. Sollten Papst und Kaiser bei ihrem Hin- oder Rückweg von Paderborn einen Besuch in Herzfeld gemacht haben, so war der Weg über Liesborn kein Umweg, wo als erste Äbtissin die über Ida mit dem karolingischen Haus verwandte Roswindis als erste Vorsteherin des Stiftes amtierte. Von der Lokaltradition in Liesborn wird sie als eine Schwester Karls des Großen angesehen,78 sie wird aber eher eine Tochter Idas von Herzfeld und damit eine Verwandte des Frankenkönigs gewesen sein. Dadurch ist zugleich eine Nähe der Karolinger zu Liesborn hergestellt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass auch die Kirche in Liesborn sich als frühe Taufkirche mit einem ausgedehnten Pfarrsprengel zu erkennen gibt, die in die vorstiftische Zeit gehört und spätestens hier als Eigenkirche eines beachtlichen Siedlungszentrums 785 gegründet worden ist. Demgemäß gehört auch Liesborn in die Reihe der vorliudgerischen Kirchengründungen. Wahrscheinlich noch um 800, spätestens aber vor der Mitte des 9. Jahrhunderts ist mit der Kirche ein adliges Damenstift verbunden worden, dessen Gründung enge Beziehungen zum karolingischen Königshaus andeutet, aber einem Zweig der ekbertinischen Familie verdankt wird.

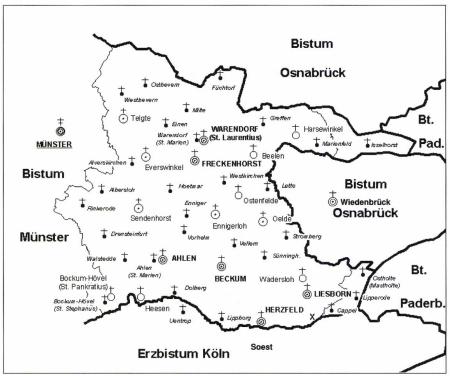
b) Der Ausbau des Pfarrnetzes vom 9. zum 13. Jahrhundert

Die Zahl der genannten sechs Kirchen des 8. Jahrhunderts hat sich in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts um wahrscheinlich fünf Pfarreien erweitert:

⁷⁶ Peine (wie Anm. 72), S. 82ff.

⁷⁷ Schneider, Liesborn (wie Anm. 54), S. 31-34; Schneider, Damenstift (wie Anm. 54), S. 38-41.

⁷⁸ Wie Anm. 77.



Die Entwicklung des mittelalterlichen Pfarmetzes im Ostmünsterland (8.-13.Jh.)



Abb. 5: Karte der mittelalterlichen Pfarreien im Ostmünsterland nach der Zeit ihrer Entstehung zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert. Die Grenze des Bistums Münster reichte im Osten über die heutige Bistumsgrenze, die durch die Grenze des heutigen Kreisdekanats Warendorf markiert wird, hinaus. Doch gingen die Pfarreien Isselhorst, Mastholte, Lipperode und Cappel sowie Üntrup (Stadt Hamm) in der Reformation verloren.

Everswinkel (St. Magnus, nach 867), Telgte (St. Clemens), Sendenhorst (St. Martin), Ennigerloh (St. Jakobus d. Ä.) und Oelde (St. Johannes der Täufer), während Wadersloh (St. Margareta) wohl erst in das 10. Jahrhundert gehört. Wenn diese zeitlichen Einordnungen zutreffen, hat sich das Pfarrnetz im Ostmünsterland erst am Ende des ersten Jahrhunderts der Christianisierung weiter verdichtet. Dabei ist eine west-östliche und süd-nördliche Ausrichtung zu erkennen, die von den älteren Taufkirchen ausgeht und geographisch zentral im Raum verteilte neue kirchliche Mittelpunkte schafft. Dahinter scheint ein planerischer Wille zu stehen, geht er nun von der bischöflichen Zentrale oder von lokalen Initiativen aus, Kirchen für den Gottesdienstbesuch der Bevölkerung in erreichbarer Nähe zu haben.

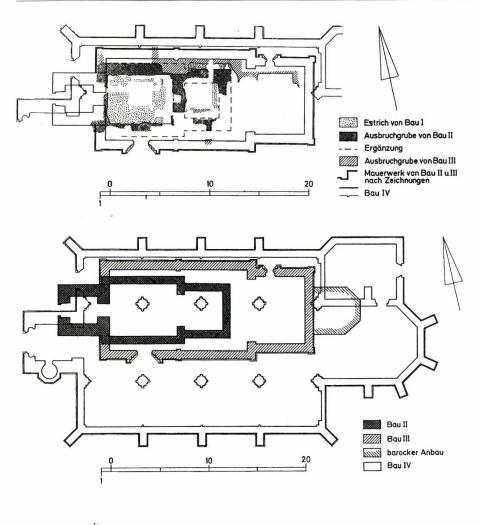
Es mag sein, dass Wikinger- und Ungarneinfälle in den Jahren 880-920 diese kirchenorganisatorische Weiterentwicklung kurzfristig unterbrochen haben, sie setzt sich aber mit der Stabilisierung und Fortentwicklung der Verhältnisse unter der Herrschaft der Sachsenkaiser im 10. Jahrhunderts kontinuierlich fort. Zu den Neugründungen dieser Zeit werden vier gezählt: 1. das quellenmäßig datierbare Beelen (St. Johannes der Täufer), eine Eigenkirche des bischöflichen Lehnsmannes Bruning, dessen Kirche von dem münsterschen Bischof Nithard (895-922) geweiht wurde und später zu einer öffentlichen Kirche für den Ort aufstieg. Dabei wurde eine wohl ursprüngliche Holzkirche durch Steinbauten des 11. und 13. Jahrhunderts erweitert. 1146 wurde die Pfarrei dem benachbarten, 1133/34 gegründeten Prämonstratenserstift Clarholz integriert. 80 2. Heessen (St. Stephanus), 3. Bockum-Hövel (St. Pankratius) und 4. Harsewinkel (St. Lucia). 81 Sie erfassen Randzonen im Süden und Nordosten des Dreingaus. Im 11. Jahrhundert hat sich das Pfarrnetz offensichtlich um Ennigerloh-Ostenfelde (St. Margareta) und Uentrup (heute Stadt Hamm) erweitert. 82 Das ist in den drei Jahrhunderten

79 Siehe *Thissen* (wie Anm. 11) unter den einzelnen Orten. Die dortigen Angaben sind zu überprüfen, lassen sich aber in den wenigsten Fällen zeitlich genauer bestimmen, so dass Unsicherheiten in der Einordnung bleiben. Die nachfolgenden Ausführungen weichen hinsichtlich Gründungsalter und Filiation von Kirchen im Einzelnen von den dortigen Angaben ab. Hinsichtlich der Literatur werden im Folgenden mit Ausnahmen nur nach dem Erscheinen des Werkes von *Thissen* (1993) erschienene Untersuchungen ergänzt. Vgl. zu Wadersloh: Friedrich *Helmert*, Wadersloh. Geschichte einer Gemeinde im Münsterland, Bd. I, Münster 2. Aufl. 1976, dessen Auffassung über das höhere Alter der Kirche in Wadersloh gegenüber Liesborn nach den o. a. Ausführungen nicht zutreffen kann; zu Everswinkel: Erwin *Buntenkötter*, Die Pfarrei Everswinkel – eine Eigenkirche des 9. Jahrhunderts, in: Münsterland – Jahrbuch des Kreises Warendorf 54, 2005 (im Druck); zu Telgte oben Anm. 15; zu Sendenhorst: Heinrich *Peitzmeyer*, Sendenhorst. Geschichte einer Kleinstadt im Münsterland, Sendenhorst: Heinrich *Peitzmeyer*, Sendenhorst. Geschichte einer Kleinstadt im Münsterland, Sendenhorst 1993, S. 27-29; zu Ennigerloh: Friedrich *Helmert*, Kirchengeschichte, in: Siegried *Schmieder*, Friedrich *Helmert*, Ennigerloh. Chronik einer münsterländischen Gemeinde, Ennigerloh 1983, S. 437-442; zu Oelde vgl. oben Anm. 59. Der Ort war offensichtlich Wegestation an der Straße von Beckum nach Wiedenbrück und Sachsen, die nach der Christanisierung größere Bedeutung als Verbindung zwischen den Liudger-Klöstern in Werden und Helmstedt gewann. Dies erklärt den frühen Werdener Besitz hier. Er kann noch von Liudger selbst, aber auch von den unmittelbaren Nachfolgern Liudgers übertragen worden sein. Das kann ein Indiz für eine frühe Kirchengründung in Oelde, möglicherweise noch zu Liudgers Zeiten oder kurz danach, sein.

80 Uwe *Lobbedey*, Zur frühen Baugeschichte der Beelener Kirche. Projekt einer Ausgrabung, in: Warendorfer Schriften 2, 1972, S. 28-32; Uwe *Lobbedey*, Die Ergebnisse der Kirchengrabung in Beelen. Ein Vorbericht, in: Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 29-34.

81 *Thissen* (wie Anm. 11) an den entsprechenden Orten. Möglicherweise gehören auch die Pfarreien Drensteinfurt (von Ascheberg oder Ahlen aus abgepfarrt), Dolberg (von Ahlen aus abgepfarrt) und Ostenfelde (eher von Freckenhorst als von Oelde aus abgepfarrt) schon in diese Zeit.

82 Ebd.; zu Ostenfelde: Klemens Senger, Ostenfelde - meine Heimat, Ostenfelde o.J. (2002), S. 17,



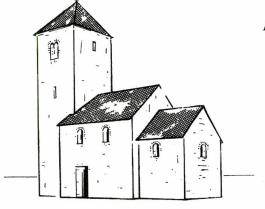


Abb. 6: Beelen. Grundrisse der Kirchen (nach Uwe Lobbedey, Die Ergebnisse der Kirchengrabung in Beelen, in: Warendorfer Schriften 3, 1973, S. 29-34).

1. Grundriss mit Grabungsbefunden von Bau I und II
2. Grundrisse der Kirchenbauten II – IV (11., 13. und 19. Jahrhundert)
3. Rekonstruktion von Bau II (11. Jahrhundert) als Modell für Dorfkirchen

seit der Christianisierung insgesamt ein sehr zögerlicher Prozess mit einem immer noch relativ weiträumigen Netz christlicher Kirchen gewesen, der sich am ehesten mit der geringen Bevölkerungsdichte des Ostmünsterlandes, einem Mangel an Priestern, zwar nicht in den Klöstern, aber für die Seelsorge auf dem Land und mit manchen Zeitumständen erklären lässt.

Eine wesentliche weitere Verdichtung des Pfarrnetzes erfolgte im Ostmünsterland nach den bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen des Investiturstreits in Sachsen (1075-1125), die auch in Westfalen manche Zerstörungen brachten,83 im Zuge einer kirchlichen Frömmigkeitsbewegung im 12. Jahrhundert, die sich in der Gründung der neuen Orden der Zisterzienser und Prämonstratenser äußerte. Gerade von den Prämonstratensern gingen dabei Initiativen zur Volksseelsorge aus, die die alten Klöster vernachlässigt hatten.⁸⁴ So entstanden im Zeitraum von etwa 1125 bis 1250 mit 26 Pfarrgründungen mehr als die Hälfte der mittelalterlichen Pfarreien des Ostmünsterlandes. Dahinter stand, da die neuen Kirchen, ihre Pfarrer und übrigen Belange auch wirtschaftlich abzusichern waren, eine prosperierende Entwicklung der allgemeinen Lebensverhältnisse. Klimagunstige Jahre sorgten für gute Erntejahre. Sie waren die Grundlage für einen wachsenden Bevölkerungsanstieg und den Siedlungsausbau, der sich immer weiter in die Landschaft ausdehnte und seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bereits die Grenze der Tragfähigkeit des Bodens zur Ernährung der ansteigenden Zahl von Menschen erreichte. Gewerbe und Handel nahmen einen erheblichen Aufschwung, der sich auch auf das Bildungswesen förderlich auswirkte. Es ist die Zeit, in der sich auf dem Hintergrund eines enormen Bevölkerungswachstums, einer technischen Modernisierung und eines zunehmenden Fernhandels Städte und Dorfsiedlungen ausbildeten und auch das Schul- und Bildungswesen sich erweiterte, das fast ausschließlich geistlich geprägt war. Es konnte damit der Nachfrage nach Priestern auch in der ländlichen Seelsorge entsprechen. Vor allem Bischof Hermann II. von Münster (1174-1203) förderte die Gründung von Pfarreien sowohl in den entstehenden Städten wie auch auf dem Land, wo vielfach auf der Grundlage bereits vorhandener Hofkapellen Eigenkirchen entstanden. Durch eine neue Archidiakonatseinteilung schuf er ein wirksames Instrument der seelsorglichen Betreuung wie der rechtlichen Aufsicht über die einzelnen Pfarreien. Man kann davon ausgehen, dass damit sich gleichzeitig jene Systematik von Pfarrgründungen und Kirchspielsabgrenzungen durch-

mit Hinweis auf Rudolf Schulze, der eine Kirchgründung in Ostenfelde für die Zeit Bischof Siegfrieds (1022-32) annimmt. – Uentrup dürfte auf eine Gründung der edlen Frauen Reinmodis und Vrederuna zurückgehen, die zur Zeit des Bischofs Siegfried von Münster (1022-32) sieben Kirchen im südlichen Münsterland gründeten und von ihm weihen ließen. Vgl. Tibus (wie Anm. 15), S. 236-239. Die Pfarrei wurde in der Reformationszeit evangelisch und schied aus dem Bistum Münster aus, da sie ohnehin infolge der Veränderungen des Flusslaufs südlich der Lippe lag.

83 Vgl. allgemein Paul *Leidinger*, Westfalen im Investiturstreit, in: Westfälische Zeitschrift 119, 1969, S. 267-314. Der Aufsatz erfasst die Zeit vor 1100. Eine Ergänzung befindet sich in Vorbereitung. An lokalen Bauwerken des 11. und 12. Jahrhunderts archäologisch festgestellte Brandspuren lassen sich vielfach auf Kriegshandlungen des Investiturstreits zurückführen und belegen, welche starken Auswirkungen die Fehden zwischen Sachsen und Westfalen gerade im Raum zwischen Osnabrück und Paderborn durch wechselseitige Heerzüge und Zerstörungen gehabt haben.

84 Vgl. Alois *Schröer*, Die pastorale Wirksamkeit der westfälischen Prämonstratenser, in: Johannes *Meier*, Clarholtensis ecclesia. Forschungen zur Geschichte der Prämonstratenser in Clarholz und Lette (1133-1803), Paderborn 1983, S. 34-43.

setzte, die von der Forschung vielfach bereits einer früheren Zeit zugeschrieben wird.⁸⁵

Die Pfarrneugründungen dieser Zeit wurden dabei zu einem zentralisierenden Element der Dorfbildung, selbst wenn die Kirchgründung - wie etwa in Warendorf-Milte – nicht im Mittelpunkt des jeweiligen Siedlungsraumes, sondern ganz an deren Rand erfolgte.86 Zu den damals entstandenen Kirchengründungen im Ostmünsterland sind zu zählen:87 Ahlen-Dolberg (St. Lambertus), Ahlen-Vorhelm (St. Pankratius)88, Ennigerloh-Enniger (St. Mauritius)89, Drensteinfurt (St. Regina), Drensteinfurt-Walstedde (St. Lambertus), Sendenhorst-Albersloh (St. Ludgerus)⁹⁰, Beckum-Vellern (St. Pankratius)⁹¹, Lippetal-Lippborg (St. Cornelius und Cyprianus), Oelde-Lette (St. Vitus, wohl mit der Gründung eines Prämonstratenserinnenklosters 1133/34), Oelde-Stromberg (St. Lambertus), Oelde-Sünninghausen (St. Vitus), Wadersloh-Diestedde (St. Nikolaus), Everswinkel-Alverskirchen (St. Agatha)⁹², Harsewinkel-Wadenhart/Marienfeld (1134/1804)⁹³, Harsewinkel-Greffen (St. Johannes der Täufer), Ostbevern (St. Ambrosius)94, Sassenberg-Füchtorf (St. Mariä Himmelfahrt), Telgte-Westbevern (St. Cornelius und Cyprianus), Warendorf-Einen (St. Bartholomäus)95, Warendorf-Milte (St. Johannes der Täufer), Hamm-Bockum-Hövel (St. Stephanus). Am Schluss der Reihe folgen noch die beiden Stadtpfarreien Warendorf (St. Marien, um 1200-1255)% und Ahlen (St. Marien, um 1250) sowie die Dorfkirchen in Ennigerloh-Westkirchen (St. Laurentius), Warendorf-Hoetmar (St. Lambertus)97 und

- 85 Vgl. Johannes *Meier*, 800 Jahre St. Pankratius Vellern. Zum Gründungsvorgang mittelalterlicher Pfarreien im Bistum Münster, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, 88, 1994, S. 15-26. Vgl. oben Anm. 16.
- 86 Wilhelm Witte, Milte. Unser Heimatbuch, Warendorf 1956, S. 32-36; Paul Leidinger, Die Kirche blieb im Dorf, in: An Ems und Lippe. Heimatkalender des Kreises Warendorf, 1980, S. 108-113.
- 87 Vgl. allgemein Thissen (wie Anm. 11) unter den nachfolgend genannten Orten.
- 88 Vgl. Gisela *Wallgärtner*, Von Thuliberh bis Dolberg (wie Anm. 56), S. 2-6 und 15-16. Der Ort verfügte über alten Königsbesitz und eine fränkische Heerstraße mit Übergang über die Lippe. Die Kirche entstand als Eigenkirche der Edlen von Dolberg. Zu Vorhelm vgl. Hermann *Honermann*, Die St.-Pankratius-Kirche zu Ahlen-Vorhelm, Ahlen 1993, S. 7.
- 89 Stutenkemper, Hier sin ick to Hous, hg. vom Heimatverein Enniger, Enniger 1987, S. 21-22 (Abdruck eines Vortrags von Wilhelm Kohl). Ein Enniger Hof gehörte zum Ausstattungsgut des 1070 gegründeten Stiftes St. Mauritz in Münster. Die Pfarrkirche könnte aus einer bereits vorhandenen hofesgebundenen Kapelle des Stiftes hervorgegangen sein. Vgl. auch Egon Stutenkemper, Der Kirchring von Enniger, Oelde 1995, S. 13.
- 90 825 Jahre Albersloh (wie Anm. 61), S. 54-62.
- 91 Wilhelm Schneider, 800 Jahre Pfarrei Vellern, in: Vellern. Geschichte und Leben eines Dorfes, hg. vom Heimatverein Vellern, Vellern 1993, S. 16-21; Meier, St. Pankratius (wie Anm. 74), S. 15-26.
- 92 St. Agatha Alverskirchen (wie Anm. 1), S. 19-74.
- 93 Leidinger, Marienfeld (wie Anm. 67), S. 8.
- 94 Franz Meyer, Die Siedlungsgeschichte Entwicklung von Dorf und Bauerschaften vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart, in: Siegfried Schmieder (Hg.), Ostbevern. Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Gemeinde im Münsterland, Warendorf 1988, S. 47-50.
- 95 Alois *Schröer*, Werdegang und Schicksale eines westfälischen Bauerndorfes, dargestellt an der Geschichte von Einen, 2. erweiterte Aufl. Warendorf 1990, S. 221-231.
- 96 Paul Leidinger, Rund 800 Jahre neue Pfarre in Warendorf, in: 75 Jahre neue Marienkirche in Warendorf. Festschrift zum Kirchenjubiläum 1987, Warendorf o. J. (1987), S. 11-42; Leidinger, Kirchgründung (wie Anm. 16), S. 105-106.
- 97 Paul *Leidinger*, 700 Jahre Pfarrei Hoetmar, in: An Ems und Lippe. Heimatkalender für den Kreis Warendorf, 1982, S. 115-118.

Drensteinfurt-Rinkerode (St. Pankratius). Ursprünglich sind auch die Pfarreien Cappel und Lipperode (heute Lippstadt) hinzuzuzählen, ferner Isselhorst (heute Gütersloh). Sie sind wie die Pfarrei Uentrop mit der Reformation im 16. Jahrhundert evangelisch geworden und aus dem Bistum ausgeschieden.⁹⁸

Nachdem in der Mitte des 13. Jahrhunderts erkennbar ein Optimum an Pfarrgründungen im Ostmünsterland erzielt und im Umkreis von maximal 6 km für jeden Einwohner eine Pfarrkirche erreichbar war, stießen weitere Neugründungen an die Finanzierungsgrenzen und gefährdeten damit die ohnehin geringen Wirtschaftsgrundlagen der zuletzt gegründeten kleinen Landpfarreien. Außerdem waren aufgrund von Stagnation und Rückgang der Bevölkerungszahlen seit den Hungerjahren des 14. Jahrhunderts und der großen Pest 1347 die Bedingungen für neue Kirchengründungen nicht mehr gegeben, so dass sich seit dieser Zeit die Pfarrorganisation mit ihren Kirchspielsgrenzen für über fünf Jahrhunderte bis in das Industriezeitalter verfestigte. Dorfähnliche Siedlungen, die bis dahin nicht zu eigenen Pfarrgemeinden aufgestiegen waren, konnten seit dieser Zeit allenfalls Kapellengemeinden innerhalb einer Pfarrei bilden. Etwa ein Dutzend solcher Beispiele lassen sich dazu in nachreformatorischer Zeit für das Ostmünsterland anführen, so etwa Borbein in der Pfarrei St. Bartholomäus/Ahlen, Ameke in der Pfarrei Walstedde, Tönnishäuschen in der Pfarrei Vorhelm, Göttingen in der Pfarrei Liesborn, Gröblingen in der Pfarrei St. Laurentius/Warendorf, Buddenbaum in der Pfarrei Hoetmar, Flintrup in der Pfarrei Freckenhorst u. a. 99 Eine Ausnahme bildete Sassenberg, das unter Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650-1678) von einer mittelalterlichen Landesfeste mit einer Burgkapelle zu einem Residenz- und Schlossort aufstieg. Er erhielt in den Jahren 1670-1678 einen repräsentativen Kirchenbau als Mittelpunkt der jungen Schlossfreiheit und wurde 1678 als eigene Pfarrei aus dem bisherigen Kirchensprengel von St. Laurentius in Warendorf ausgegliedert, wobei allerdings das Beerdigungsrecht freigestellt war und noch bis 1812 bei der Mutterpfarrei wahrgenommen werden konnte. 100 Eine Sonderform ist die aus einer älteren Burgkapelle um 1340 hervorgegangene hochgotische Wallfahrtskirche Zum Heiligen Kreuz in Oelde-Stromberg. 101

Fragt man nach den Voraussetzungen der angeführten 43 mittelalterlichen Kirchengründungen, so lassen sich unterschiedliche Merkmale erkennen. Während Beckum, Freckenhorst, Liesborn, Warendorf und Ahlen als Missions- und

⁹⁸ *Thissen* (wie Anm. 11), S. 134. Zu Isselhorst vgl. *Tibus* (wie Anm. 15), S. 245-250; ferner: Kirchspiel Isselhorst. Wie es wurde – was es ist, Detmold 2000; Renate *Plöger*, Die Entstehung der Kirche, in: Evangelische Kirche Isselhorst, Gütersloh 1999, S. 3-4; zu Lipperode und Cappel: *Tibus* (wie Anm. 15), S. 240-245.

⁹⁹ Eine Veröffentlichung darüber bereitet Wilhelm Schneider für das Jahrbuch des Kreises Warendorf 54, 2005, vor. Zu Tönnishäuschen vgl. Hermann Honermann, Christian Wolff, Tönnishäuschen. Kapelle und Bauerschaft in Vorhelm, Ahlen-Vorhelm o. J. (1999).

¹⁰⁰ Zuhorn, Kirchengeschichte (wie Anm. 15), S. 60-61; 325 Jahre St. Johannes Evangelist Sassenberg 1678-2003, Warendorf 2003, bes. S. 14-20, 38-63; Paul Leidinger, Von der fürstlichen Schlossfreiheit zur Stadt: 200 Jahre Stadt Sassenberg (1803-2003), in: Münsterland – Jahrbuch des Kreises Warendorf 53, 2004, S. 349-361.

¹⁰¹ Paul *Leidinger*, Burggrafschaft, Landesfeste und Kreuzwallfahrt. Grundaspekte der Geschichte Strombergs, in: Heimatkalender des Kreises Warendorf 1994, S. 29-35.

Taufkirchen (Urpfarreien) mit jeweils eigenen Gründungsumständen gelten können, lässt die nachfolgende Gruppe von Pfarrgründungen des 9. und 10. Jahrhunderts (Everswinkel, Telgte, Sendenhorst, Oelde sowie Beelen, Harsewinkel, Wadersloh, Ostenfeld und Heessen) insgesamt eine mehr planmäßige bischöfliche Gründungsinitiative auf bischöflichen Höfen erkennen, die gezielt die kirchenorganisatorische Erfassung des Raumes der Urpfarreien durch Unterzentren anstrebte, selbst wenn dabei in Everswinkel und Beelen hofesgebundene Eigenkirchen bischöflicher Lehnsträger entstanden. Wie das Beispiel Beelen zeigt, waren bei den genannten Kirchengründungen die Ortsbewohner keineswegs unbeteiligt, denn die Kirche in Beelen war eine Eigenkirchengründung eines Bruning, der Hofverwalter auf dem dortigen bischöflichen Haupthof war. Sie wurde zum Ausgangspunkt einer öffentlichen Pfarrei und der Dorfbildung in Beelen. Gleiches gilt für Everswinkel. 102

In ähnlicher Weise werden auch bei den anderen Kirchen örtliche Initiativen mitgewirkt haben. Das zeigt sich deutlicher bei den Kirchengründungen der Folgezeit, von denen etwa ein Dutzend auf bischöflichen oder domkapitularischen Haupthöfen, ein Dutzend aber auch als Eigenkirchen auf adligem Hofesgrund entstanden, denn nur die Besitzer größerer Güter waren zur Fundierung von Kapellen oder Kirchen mit den damit verbundenen Kosten für den Unterhalt eines Geistlichen in der Lage. Zu den auf bischöflichen oder domkapitularischen Gütern entstandenen Kirchen zählen: Drensteinfurt (wenn auch mit späterem adligem Patronat), Drensteinfurt-Rinkerode (Dompropst), Ennigerloh (unter Beteiligung möglicherweise des Stifts Freckenhorst), Ennigerloh-Ostenfelde, Oelde-Stromberg, Everswinkel-Alverskirchen, Harsewinkel-Greffen, Harsewinkel-Wadenhart (1134, seit 1185 Marienfeld), Ostbevern (unter Beteiligung des Hauses Bevern), Telgte-Westbevern, Warendorf-Einen und Warendorf-Milte. Ihnen sind die dem Stift Freckenhorst zugeschriebene Kirchengründung in Ennigerloh-Westkirchen sowie die vom münsterschen Stift St. Mauritz ausgehenden Gründungen in Drensteinfurt-Walstedde und Ennigerloh-Enniger zuzuordnen. Zu den Eigenkirchengründungen zumeist des örtlichen Adels gehören: Ahlen-Dolberg (Ritter von Ahlen), Ahlen-Vorhelm (Herren von Vorhelm), Hövel (Hamm-Bockum-Hövel, Grafen von Werl-Hövel), Bockum (Hamm-Bockum-Hövel, Grafen von Werl-Hövel), Sendenhorst-Albersloh (Herren von Albersloh), Oelde-Lette (Edelherren von Steinfurt), Oelde-Sünninghausen (Herren von Sünninghausen), Wadersloh-Diestedde (Burggrafen von Stromberg), Sassenberg-Füchtorf (Herren von Füchtorf), Warendorf-Hoetmar (Grafen von Rietberg), Beckum-Vellern (Ritter von Vellern).

In vielen Fällen gehen den Erhebungen zur Pfarrei örtliche Kapellengründungen mit dem Recht des Gottesdienstbesuchs voraus, die den Gläubigen weite Kirchwege ersparen sollten. Sie kamen auf dem Lande ökonomischen Arbeitsbedingungen entgegen, in der Stadt trugen sie zu einer bis heute wirkenden gemeindlichen Gliederung des Ortes bei. Die Mehrheit solcher Kapellen stieg im Verlauf der Zeit zu Pfarreien auf, mit denen sukzessive das Recht der Kindtaufe, Osterkommunion, Hochzeit und Beerdigung u.a. verbunden war. Örtlich ist

102 Vgl. oben Anm. 70 (Beelen) und 69 (Buntenkötter, Everswinkel).

das ein sehr unterschiedlicher Prozess gewesen, der Jahrzehnte und auch Jahrhunderte dauern konnte, wie das Beispiel von Sassenberg gezeigt hat ¹⁰³. In diesem Fall wurde der neue Pfarrsprengel auf ein minimales Kirchspiel begrenzt, das von dem der südlich gelegenen Mutterpfarrei St. Laurentius sogar noch im Norden umschlossen wurde. ¹⁰⁴ Das verdeutlicht das konkurrierende Denken bei Pfarrneugründungen, das sich mit der Stagnation der Lebensverhältnisse seit hochmittelalterlicher Zeit ausbildete. Nicht allen Kapellen gelang der Aufstieg zur Pfarrei, manche gingen auch unter. Für das Mittelalter geben die Quellen für den pfarrlichen Emanzipationsprozess in den wenigsten Fällen Anhaltspunkte her. Die im Handbuch des Bistums Münster Bd. III angegebenen Daten oder Hinweise zur Pfarrgründung bezeichnen im wesentlichen Endpunkte, die in Einzelfällen auch zeitlich früher liegen können.

Zu manchen Spekulationen hat die territoriale Entwicklung der Pfarreien, also die Frage nach der Ausdehnung des mit der Kirchengründung verbundenen Pfarrsprengels, Anlass gegeben. Die Sprengel der Urpfarreien oder Taufkirchen waren sehr weiträumig und weniger von Grenzen, sondern von der Ausstrahlung ihres Zentrums in den Raum bestimmt. Dabei wird man berücksichtigen müssen, dass die Besiedlungsdichte zur Zeit der Missionierung im Ostmünsterland sehr gering war und weite natürliche Grenzräume die Siedlungen umgaben, die inselartig in die Landschaft eingestreut waren. Neue Pfarrgründungen waren daher notwendig, um den Raum flächendeckend zu erfassen. Sie gliederten die Urkirchspiele auf und scheinen in der den Taufkirchen nachfolgenden Phase nicht ohne räumliche Planung bestimmt worden zu sein. Erst in der weiteren Phase haben, wie gezeigt, lokale Initiativen – zumeist über den Weg hofesgebundener Kapellengründungen - den Gang der Entwicklung stärker bestimmt. Je mehr sich aber mit dem Bevölkerungs- und Siedlungswachstum vom 9.-13. Jahrhundert das Pfarrnetz verdichtete, umso deutlicher treten die Grenzen der Kirchspiele zutage. Daher lassen sich die ungefähren Bereiche von Urpfarreien am ehesten aus späteren Tochtergründungen erschließen. Diese Filiationen stellen jedoch keinen stringent systematischen, von oben gelenkten Vorgang dar, wenn auch gelegentliche Ansätze der Steuerung erkennbar werden, sondern wachsen wesentlich von den örtlichen Bedürfnissen her. Dabei bilden sich neue Pfarreien vielfach nicht allein innerhalb eines bisherigen Pfarrsprengels, sondern wachsen aus Teilen zweier oder mehrerer Kirchspiele zusammen. Dieser Prozess lässt sich allerdings quellenmäßig nur in den seltensten Fällen nachzeichnen.

6. Schlussbemerkungen

Im Vorstehenden ist versucht worden, den quellenmäßig weitgehend in Dunkel gehüllten Vorgang der Christianisierung des Münsterlandes in der Karolingerzeit und den nachfolgenden mittelalterlichen Aufbau der Pfarrorganisation im Bistum Münster am Beispiel des Ostmünsterlandes näherhin zu erfassen. Die spärlichen Quellen und Indizien ermöglichen dabei vielfach nur zeitliche und örtli-

103 Vgl. Anm. 89; ferner Zuhorn, Kirchengeschichte (wie Anm. 15), 61.

104 Paul Leidinger (Hg.), Die Pfarrei St. Josef Warendorf, Warendorf 1981, S. 53-60.

che Konturierungen. Aber sie lassen Schwerpunkte und Entwicklungsstränge der Missionierung und Christianisierung erkennen. Deutlich wird, dass die Missionierung des Münsterlandes und der Aufbau des Bistums erst von der Zeit Liudgers 792/793 an von dem von ihm begründeten Monasterium in Mimigernaford-Münster als neuem Zentrum erfolgte. Dabei konnte sich Liudger bereits vor allem im Osten und Süden des späteren Bistums auf einzelne christliche Missionsstandorte stützen, die er im 805 begründeten Bistum Münster zusammenschloss. Dem hier vorgestellten Beispiel des Ostmünsterlandes kann dabei eine Pilotfunktion der fränkischen Herrschafts- und Missionsdurchdringung zugeschrieben werden. Sie ist in der Machtstellung der hier im (altsächsischen) Dreingau im Auftrag Karls des Großen amtierenden Ekbertiner begründet und hatte in den an der Heerstraße von Soest nach Osnabrück errichteten Militärund Missionszellen in Beckum, Freckenhorst und Warendorf sowie in Herzfeld, Liesborn und Ahlen schon seit Ausgang etwa der 770er Jahre ihre Schwerpunkte, von denen aus sich auch der weitere Aufbau der kirchlichen Organisation dieses Raumes im späteren Bistum Münster vollzog. Der ausgedehnte frühchristliche Friedhof in Freckenhorst weist den Ort mit seinen besonderen Traditionen offenbar als eine besonderes Heil versprechende christliche Stätte aus, zu der von weit her Tote zur Bestattung gebracht worden zu sein scheinen. Eine teils analoge Entwicklung lässt sich archäologisch einwandfreier bei Liesborn erkennen, das gleichfalls eine frühe Kirchengründung an einem wichtigen Verkehrsweg mit einer erkennbaren Siedlungszentralität war und noch vor Freckenhorst die Umwandlung in ein adliges Damenstift erfuhr. Auch hier sind ekbertinischer Einfluss und karolingische Nähe zu beachten.

Inwieweit das hier behandelte Beispiel des altsächsischen Dreingaus im Ostmünsterland auch für andere Gaue oder Missionsgebiete des späteren Bistums Münster Anhaltspunkte der Christianisierung und Pfarrentwicklung bieten kann, bleibt durch vergleichende Untersuchungen zu klären. Jedenfalls zeigt sich, dass der Gesamtvorgang der Christianisierung des Münsterlandes und der Aufbau einer Bistumsorganisation in den Anfängen weniger aus der zentralen Perspektive des späteren Bistumssitzes in Münster zu betrachten ist, sondern aus den davorliegenden christlichen Anfängen in den im späteren Bistum zusammengeschlossenen verschiedenen Gauen oder Missionsgebieten. Liudger hat diese Missionsgebiete mit der Gründung des Bistums organisationsmäßig zusammengefügt. In der Liudger zuzuschreibenden Erhebung der Missionskirchen an den zentralen Wegestationen in Beckum und Warendorf im Ostmünsterland und von Stadtlohn und Billerbeck im Westmünsterland zu "bischöflichen Kaplaneien" werden erste Ansätze zu einer Organisation des Bistums greifbar. Sie schloss die verschiedenen Missionsgebiete zusammen und trug gleichzeitig durch die Inkorporation der genannten Missionskirchen in das Bistum zu dessen Fundierung sowie zur Mitverwaltung des Bistums durch die Pfarrer der Missionskirchen als bischöfliche Kapläne (später Domkapitulare) bei. Diese Ordnung hatte bis zur Säkularisation des Bistums 1803 ein Jahrtausend lang Bestand.

Hinsichtlich der Pfarrentwicklung ist zu erkennen, dass diese sich von den ältesten Taufkirchen ("Urpfarrkirchen") aus im 9. und 10. Jahrhundert zunächst

nur sehr zögerlich durch Neugründungen erweiterte, die aber durchaus auf eine planmäßige Raumerfassung gerichtet waren. Eine Verdichtung der mittelalterlichen Pfarrgründungen erfolgte vor allem vom Beginn des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. In dieser Zeit entstanden im Ostmünsterland mehr als die Hälfte der mittelalterlichen Pfarrkirchen. Sie sind in der Regel aus örtlichen Initiativen kirchlicher oder adliger Grundherren hervorgegangen, wobei vielfach Kapellengründungen vorhergingen, die sukzessive Pfarrrechte erhielten. Sie ermöglichten den Gläubigen die Erreichbarkeit einer Pfarrkirche im Umkreis von sechs Kilometern. Um 1250 war ein Sättigungsgrad an Pfarrgründungen erreicht, so dass Kapellengemeinden seit dieser Zeit nicht mehr zu Pfarreien aufstiegen. Erst mit dem Bevölkerungswachstum im Zeitalter der Industrialisierung und mit den Flüchtlingsströmen und Vertriebenen aus Ostdeutschland nach 1945 erweiterte sich das Pfarrnetz im 19. und 20. Jahrhundert im Ostmünsterland um etwa ein Drittel. Heute steht die Kirche vor der Frage, das seit dem Mittelalter gewachsene sehr engmaschige Netz der Pfarreien modernen Strukturen und Erfordernissen anzupassen. Das sollte nicht ohne Kenntnis und Beachtung der historischen Voraussetzungen geschehen.¹⁰⁵

105 Für die kritische Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Hinweise danke ich den Herren Dr. Christoph Grünewald, Prof. Dr. Uwe Lobbedey, Dr. Gunnar Teske, Prof. Dr. Franz-Josef Jakobi und Wilhelm Schneider.